Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Leseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 148.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 28. Februar.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Abonnements auf die Posener Zeitung pro Monat März werden bei allen Postanstalten zum Preise von 1 Mk. 82 Pfg., sowie von sämmtlichen Distributeuren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 1 Mark 50 Pfg. entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Expedition der Posener Zeitung.

Das Regierungsjubiläum des Czaren.

Trüber ist wohl schwerlich die Jubelfeier eines mächtigen Monarchen inaugurirt worden, unter größerer Gedrücktheit der Bevölkerung kaum jemals einem Regierungsgedenktag entgegengesehen worden, wie dem am 2. März stattfindenden Jubelfeste der 25jährigen Herrschaft Alexanders II. Zu der Zeit, als Rußland durch die Westmächte bei Sewastopol gedemüthigt war, hat dieser unglückliche Monarch unter trüben Verhältnissen den Thron der Romanows bestiegen — und heut nach 25 Jahren seiner Regierung sieht er sich und sein Regentenhaus in einer noch ungleich verzweifelteren Lage als damals, wo es nur den Kampf gegen fremde Mächte, nicht den gegen die eigenen Unterthanen galt.

Czar Alexander hatte offenbar dem 2. März mit anderen Intentionen entgegengesehen, als die sind, welche wir jetzt realisirt sehen. Es bedarf keines Zweifels, daß der Regent, der eigenmächtig die Leibeigenschaft aufhob und seinem Volke wenigstens eine theilweise Preßfreiheit verlieh, sich in letzter Zeit mit dem Gedanken getragen hat, dem russischen Reiche, entsprechend den freiheitlichen Forderungen der Neuzeit, wenigstens eine Art von Konstitution zu verleihen und eine Annäherung des Volkes an die öffentliche Politik, eine Heranziehung der Erkorenen des Volkswillens zur Neubelebung der Staatsgewalt anzubahnen. Die Einführung einer Verfassung sollte das Geschenk des Czaren für Rußland am 2. März sein.

Statt dessen übermittelt uns der Telegraph heute aus Petersburg die Kunde von einer Maßnahme, die schon vorher öfters angedeutet wurde, nämlich: die Einführung einer Diktatur in Rußland.

Ein kaiserlicher Ukas bestimmt die Einsetzung einer höchsten Exekutivkommission, deren Hauptchef unumschränkt und unverantwortlich sein soll und der seine Berather nach eigenem Gutdünken unter kaiserlicher Approbation ernennen darf. Dieser Hauptchef hat die unbedingte Verfügung über alle Militär- und Civilbehörden im Reiche, über alle Generalgouverneure, Orts- und Stadtbehörden. Dem Hauptchef soll frei stehen, „alle Maßregeln zu ergreifen, welche er zur Wahrung der Ordnung im Reiche für nützlich hält, wobei seine Verfügungen bedingungslos befolgt werden müssen."

Das ist mit einem Worte die Diktatur, wenn dieser Ausdruck auch offiziell in einem monarchischen Staate nicht für passend erachtet wird.

Und zum Träger dieser ungeheuren Gewalt ist Graf Loris-Melikoff ausersehen, zum Träger einer Gewalt, die ebenso groß ist, als die des Czaren, nur daß sie von der Rücksicht frei ist, die der Czar noch immer den Landesgesetzen und der öffentlichen Meinung schuldig war.

Damit sind die Hoffnungen, die man bisher noch in Rußland auf das Regierungsjubiläum des Czaren in Betreff der Verleihung einer Konstitution setzte, definitiv begraben. Der 2. März wird vielleicht unzählige Begnadigungen von Verbrechern, mildthätige Schenkungen des Monarchen, Beförderungen und Gnadenbeweise aufzuweisen haben: die Mündigkeitserklärung des russischen Volkes, die Einführung einer Konstitution wird er nicht bringen!

Und in der That kann man es dem Stolze des Selbstherrschers des Ostens wohl nachfühlen, daß er das Geschenk, welches er vielleicht freiwillig gegeben hätte, jetzt, wo es beinahe erzwungen schiene durch einen Haufen von Verbrechern — verweigert. Nach Berichten, die uns aus Rußland dieser Tage zugegangen sind, hat das Attentat im Winterpalais in der Umgebung des Kaisers zu den erschütterndsten Auftritten geführt. Der Czar, an und für sich bereits ein ermüdeter gebrochener Greis, kündigte nach dem Attentat in einem Konseil, dem auch der Thronfolger und Fürst Gortschakoff beiwohnten, seinen Entschluß an, abzudanken und die Dornenkrone, die ihn drückt, niederzulegen. Nicht ohne trübe Bemerkungen gedachte der Czar der panslawistischen und liberalen Ideen, mit denen der Thronfolger kokettirt, und die gewissermaßen ein Odium auf den Regenten selbst wälzten, weil er an der ihm wohlscheinenden Politik festhielte. Mit dieser Politik sei es zu Ende, möge ein Anderer eine neue Aera in Rußland versuchen. Tieferschüttert baten sowohl der Thronfolger, wie die Vertrauten des Kaisers, ihn noch am Platze zu bleiben, schon um nicht den Anschein zu erwecken, als ob er als Regent muthlos den Anstiftungen einiger Verbrecher wiche. Der Czar gab vorläufig nach und es wurde beschlossen, eine einheitliche straffe Zentralisirung der Gewalten in der Hand eines energischen Mannes zu versuchen, der die Macht eines Diktators haben sollte. Das Resultat dieser Erörterungen ist der bereits publizirte Ukas über die Ernennung des Generals Loris-Melikoff zum Hauptchef einer Exekutivkommission für die ganze Monarchie.

In Rußland schicken sich jetzt Korporationen, Gemeinden und Städte an, Adressen über Adressen zum kommenden Dienstage nach Petersburg zu senden; die Zahl der mildthätigen Stiftungen anläßlich des Gedenktages ist eine erstaunliche, und doch kann es Czar Alexander nicht einmal wagen, sein Jubelfest anders als in polizeilicher Abgeschiedenheit inmitten seiner Reichshauptstadt zu begehen. Von den intendirten öffentlichen Feierlichkeiten, die in Petersburg angesagt waren, ist das Meiste gestrichen worden. Selbst den Besuch der Angehörigen fremder Fürstenhäuser hat sich der Czar verbeten, und wie könnte er sie auch sicher aufnehmen in einem Palaste, wo man den Kaiser selbst in die Luft zu sprengen versucht! Der Herrscher der über einen Ländercomplex gebietet, in dem die Sonne nicht untergeht — denn wenn sie an der russisch-posenschen Grenze bei Peisern verschwindet, geht sie in Wladiwostok am Stillen Weltmeer wieder auf — er befindet sich heute in einer noch traurigeren und resignirteren Lage als weiland Kaiser Karl V., da er Einlaß begehrend an die Pforten des spanischen Klosters von St. Just klopfte und die Kronen zweier Welten niederlegte!

Uns Deutschen ist Kaiser Alexander stets eine sympathische Persönlichkeit gewesen, hat er ja in seinem Wesen viel Deutsches und gilt er doch als der einzige Träger der freundlichen Beziehungen zu Deutschland. Für uns ist die Herrschaft Alexanders nahezu eine Bürgschaft des Friedens; was nach ihm kommt, ist ungewiß.

Wohl hätten wir also Grund gehabt, zu wünschen, daß Kaiser Alexander am 2. März sein 25jähriges Regierungsjubiläum in anderer Weise und unter glücklicheren Verhältnissen begehen könnte — denn wenn dort im Osten „schwer des Donners Wolken auf Ilion herabhängen", so werfen sie ihre Schatten vielleicht nicht ohne Grund auch zu uns herüber. P. H.

Die neuen „Regeln für die preußische Rechtschreibung zum Schulgebrauch."

Es ist ein kurz gefaßtes Regelbuch für die neue Rechtschreibung erschienen. Wir entnehmen der „Nordd. Allg. Ztg." folgenden ihr über den Gegenstand zugegangenen Artikel:

Als ein Mangel des neuen Regelbuches dürfte es allseitig empfunden werden, daß nirgends eigentliche grammatikalische Hauptregeln hervorgehoben sind, vielmehr die Schreibweise mehr als das Ergebniß der Gewohnheit hingestellt ist. Hierdurch erscheint die ursprünglich logische, historische Schreibweise vielfach als Willkür und Inkonsequenz, die dem Schreibenden zur Last, dem Denkenden zum Aergerniß wird.

Als Hauptregel unserer deutschen Schreibweise nach Luther wären meines Erachtens noch folgende 3 Grundsätze aufzustellen und durch den Druck hervorzuheben gewesen;

I. Schreibe, wie du sprichst.
II. Mache den Tonfall im Wortbilde erkenntlich.
III. Mache den Tonfall im Satzbau erkenntlich.

Sehen wir zu, wie sich das neue Regelbuch hierzu stellt.

Die Hauptregel I. ist in § 2 mit den Worten gegeben: „Bezeichne jeden Laut, den man bei richtiger und deutlicher Aussprache hört, durch das ihm zukommende Zeichen."

Die nöthigen Erläuterungen folgen in §§ 3—12. Abgesehen von den wenigen geschichtlich begründeten Ausnahmen erscheint hier alles logisch; nur die Art, wie die Frage der Darstellung des scharfen S-Lautes behandelt ist, dünkt mich verwickelt und von schlechtem Erfolg; denn es kann den Worten Gruß und Guß z. B. nicht angesehen werden, ob das u lang oder kurz zu sprechen ist. Einfacher dürfte § 12 sich in folgender Fassung ausnehmen:

1. Der weiche S-Laut wird mit s bezeichnet; z. B. sein, Gemse, Häuser.

2. Der harte S-Laut wird bezeichnet

a) in kurzen Silben und im Auslaute nach anderen Konsonanten mit s, z. B. Iltis, Kindes; Wildnis, Fuchs, Gans; Freiheits-, Ordnungsliebe.

Ausnahme: vor und nach auslautenden Konsonanten der Stammsilben, bezw. bei der Verdoppelung mit s; z. B. fasten, Espe; Füchse, Lotse, Erbse, Eidechse; müssen; Guss, dessen.

b) in langen Silben mit ß; z. B. Gruß, grüßen, gießen.

Ausnahme: Im Auslaute mit s bei Stämmen, die im Inlaute ein s haben; z. B. Haus.

Die Hauptregel II. wird thatsächlich anerkannt; in den Regeln, die über die Bezeichnung der Stammsilben durch Doppelkonsonanten in §§ 13—15 gegeben sind; ferner in den meisten Beispielen, die zu den in § 16—20 aufgestellten Regeln über Bezeichnung der Vokallänge angeführt sind. In Worten aber wird ein bestimmtes Gesetz nicht ausgesprochen, vielmehr entbehren die verschiedenen Regeln der Konsequenz. Wer entgegen dem bisherigen Schriftgebrauch schreibt: Glut, Flut, Lot, Met ꝛc., der hat logischer Weise kein Recht mehr zu schreiben: Thor, That, Ahle, Bohle ꝛc.; wer entgegen dem bisherigen Schriftgebrauch keinen Unterschied macht zwischen Tau und Thau, der hat kein Recht mehr, einen solchen zu belassen in Thon und Ton, Mal und Mahl ꝛc.; wer, in Bestätigung der Hauptregel, aber entgegen dem vorwiegenden Schriftgebrauch regieren, infizieren ꝛc. schreibt, hat logisch kein Recht mehr, den bisherigen Schriftgebrauch in Biber, Bibel, Tiger aufrecht zu erhalten.

Irre ich mich nicht, so ist die theilweise Ausmerzung des h vor und nach t dem Einfluß derjenigen Stimmen zuzuschreiben, die in letzter Instanz alle Dehnungszeichen verbannen wollen in der Meinung, die Länge des Vokales sei selbstverständlich, im Fall kein Doppelkonsonant auf denselben folgt. Abgesehen davon, daß der, welcher diese Meinung vertritt, dann auch konsequenter Weise den Endkonsonanten in kurzen Nebenwörtern verdoppeln müßte, z. B. bei ab, an, in, man, ob ꝛc., so befände er sich doch im Irrthum, wenn er meinte, die Schreibweise verbessert zu haben, vielmehr würde die Beseitigung der Dehnungszeichen ein ebenso großer Rückschritt wie die Beseitigung der großen Anfangsbuchstaben der Hauptwörter ꝛc. sein. Die Dehnungszeichen dienen zusammen mit den Konsonantenverdoppelungen dazu, die Stammsilbe zu bezeichnen und so den Tonfall graphisch erkenntlich zu machen; so schreiben wir z. B. verzehren und verzerren: Beiden Worten ist anzusehen, daß der Ton auf der zweiten Silbe liegt; schreibt man verzeren, so würde es zweifelhaft bleiben, ob der Ton nicht auf der ersten Silbe zu suchen wäre. So würde also durch Beseitigung der Dehnungszeichen die Schrift erheblich undeutlicher werden und sogar in dieser Beziehung der Stolze'schen Stenographie nachstehen.

Ohne die Schwierigkeiten verkennen zu wollen, welche einer konsequenten Regelung der Dehnungszeichen entgegenstehen, wenn man der bisherigen Schriftweise nicht zu viel Gewalt anthun will, so meine ich doch, es wäre eine solche möglich gewesen und zwar unter geringeren Abweichungen, als wir im Regelbuch verzeichnet finden. Zu dem Zweck wären der Hauptregel II. folgende Erläuterungen hinzuzufügen gewesen, nach Vorausschickungen der auf Seite 3 des Regelbuches stehenden Vorbemerkungen:

1. Betonte Silben mit kurzem Vokal werden, wo auf diesen nicht schon ein Doppelkonsonant folgt, durch Verdoppelung des auslautenden Konsonanten kenntlich gemacht.

Z. B. Wespe, wissen. Für Doppel-k wird ck, für Doppel-z wird tz geschrieben.

Ausnahmen siehe Regelbuch § 14, Zusätze § 15.

2. Betonte Silben mit langem Vokal werden, wenn derselbe nicht an sich als lang kenntlich ist, mit einem Dehnungszeichen versehen.

Als an sich lang werden angesehen alle Diphthonge, z. B. in Schaum, Teil, teuer ꝛc., und alle Vokale außer i, wenn ein auslautendes b, p, f, d, g, k, s und ß folgt, z. B. Habe, legen, lose, Gruß, Käfig, blöken, lügen.

Der Vokal i erhält als Dehnungszeichen ein e, z. B. in Biene, Ausnahmen siehe Rgb. § 17. Die anderen Vokale erhalten ein h, z. B. Ahle, Ruhr oder ausnahmsweise die Vokalverdoppelung siehe § 20; geht dem zu dehnenden Vokal ein t oder tr unmittelbar voraus oder folgt ein t oder rt, so tritt das h hinter das t, z. B. That, Thräne; Muth, Werth.

Entsprechend den hier aufgestellten Regeln würde die Orthographie in folgenden Worten von der des Regelbuches abweichen:

Gluth, Fluth, Koth, Loth, Meth, Muth, Noth, Rath, Röthe, Wuth, Athem, Blüthe, Geräth, Pathe, Ruthe, Gotha, Kröthe, Alterthum, Anmuth, Armuth, Demuth, Wehmuth, Muthwille, Muthmaßen, vermuthen, wohlgemuth, Bethen, Bluth, Bothe, Geboth, Drath, Rath, Geräth, gerathen, Grath, Rückgrath, Grethe, Großmuth, Hausrath, Huth, hüthen, Irrthum, jähen, löthen, Werth, heirathen, Pulth, Rathhaus, Räthsel, roth, Rötheln, Schlothe, Spathen, späth, sputhen, Ruthe, Thaler, Düthe, Reichthum, Ungethüm, Vather, verrathen, wathen, Wütherich; unverserth, Werth, Schwerth, Arth. — Schaam, Staar, Waare, baar, Baarschaft, Kossaat, Saamen, schaal, Schaale; Heerd, Heerde, queer, Scheere, bescheeren, Scheemel, Schmeerbauch, schweelen, zeetern. — Spahn, spühlen, Fehme, Dühne, Kuhr, kühren, Frohn, Grahm, gähren, gebähren, Quahl, Hohnig, Krahm, Krahn, Mährchen, Ruhen, schmahl, Schuhr, schwahnen, schwöhren, Schwühle.

Unter diesen 107 Worten sind nur 41 Abweichungen vom früheren Schriftgebrauch, während das Regelbuch deren 66 macht, ohne aber dabei zur Durchführung einer Regel zu gelangen.

Ich komme zur dritten Hauptregel: „Bezeichne den Tonfall im Satzbau!" Sie ist in den §§ 21—22 und 26—28 thatsächlich befolgt; doch vermißt man wiederum die Systematik. Vorbehaltlich der nothwendigen Erläuterungen hätten etwa folgende Regeln gegeben werden können:

1. Die Trennung der Worte erfolgt durch den Zwischenraum, die Verbindung durch die Verbindungsstriche bezw. das Apostroph.

2. Die Hervorhebung der Hauptwörter, Eigennamen, Titel und ausnahmsweise betonten Nebenworte (Artikel) durch den großen Anfangsbuchstaben.

3. Die Hebung und Senkung der Stimme sowie die Trennung der Sätze wird durch die Interpunktionszeichen und den großen Anfangsbuchstaben bei Beginn eines neuen selbstständigen Satzes angedeutet.

4. Die Hervorhebung von einzelnen Sätzen bezw. Satztheilen erfolgt durch Unterstreichen derselben, bezw. fetteren, größeren Druck.

Trotz aller hier gegen das neue Regelbuch geltend gemachten Einwendungen begrüße ich die vollzogene Einigung der preußischen und bairischen Rechtschreibung als einen wesentlichen Fortschritt, dem gegenüber wohl einige Unbequemlichkeiten und Inkonsequenzen in den Kauf zu nehmen sind; letztere werden uns vielleicht sogar nützlich werden, wenn sie der Antrieb werden, uns zu einem Radikalmittel die Zuflucht nehmen zu lassen, welches sowohl der alten Hauptregel entspräche, wie auch den neueren Bestrebungen nach Kürze, Anpassung der Fremdwörter und Konsequenz Rechnung trüge: nämlich alle Dehnungszeichen, mögen sie nun durch h, e oder Vokalverdoppelung dargestellt sein, durch ein über den zu dehnenden Vokal gesetztes Zeichen zu ersetzen. In ähnlicher Weise haben sich die Franzosen vor nicht allzulanger Zeit des stummen s in den Worten wie être, fenêtre, bête entledigt. Die gleichzeitige Einführung der lateinischen Buchstaben dürfte dann uns nicht nur dem Auslande näher bringen, sondern auch unseren späteren Geschlechtern, die sich doch zur Einführung eines Kurz-Schrift-Systems

in den Schulen werden bequemen müssen, eine nicht gering zu achtende Erleichterung schaffen. v. — d.

Deutschland.

+ **Berlin,** 27. Februar. [Die Nationalliberalen und die Militärvorlage.] Von gewissen Seiten wird bereits wieder das Manöver versucht, die nationalliberale Partei wegen ihrer der neuen Militärvorlage im Großen und Ganzen günstigen Stimmung vor dem Volke auf's Heftigste anzuklagen. Namentlich wird die Verdächtigung laut, daß die Nationalliberalen, nachdem sie im vorigen Jahre mit dem Reichskanzler zerfallen, jetzt das Militärgesetz benutzen wollten, um sich bei ihm wieder in Gunst zu setzen. Dem gegenüber sei daran erinnert, wie derjenige nationalliberale Führer, welcher diesem Verdachte wohl am wenigsten ausgesetzt ist, Herr v. Forckenbeck, bereits im Sommer 1878 seine Stellung zur Militärfrage mit gewohntem Freimuth dargelegt hat. Am 13. Juli 1878 äußerte sich Herr v. Forckenbeck vor seinen Wählern in Neuhaldensleben nach einem damals von der „Magdeburgischen Zeitung" veröffentlichten stenographischen Bericht wie folgt:

„Ich werde mit aller Kraft dahin wirken, daß das Heer in seinem gegenwärtigen Bestande erhalten und, wenn nöthig, nach dem Bedürfnisse sogar verstärkt werde, weil ich sonst die Sicherheit des Reiches, die neu geschaffene Einheit, gefährden könnte. Ich sage Ihnen ferner, ich halte es gegenüber der Existenz des Heeres, gegenüber der Dauer, welche bei der Geltung der allgemeinen Wehrpflicht den Einrichtungen des Heeres gegeben werden muß, nicht für möglich, daß der Reichstag alljährlich die Ziffer des Friedenspräsenzstandes des Heeres feststellen müsse. Ich bin dem schon im Jahre 1862 und während der Konfliktsperiode entgegen gewesen. Ich kann diesen Anspruch nicht mit meinen Ansichten vereinigen, aber ebenso entschieden bin ich Gegner der sog. eisernen Ziffer, nämlich der Einrichtung, daß der Friedenspräsenzstand des Heeres für alle Zukunft auf 401 000 Mann durch Gesetz festgestellt wird. Ich gehe in dieser Beziehung den Mittelweg, zu dessen Innehaltung ich nach meinen Kräften in der vergangenen Zeit beigetragen und welcher im Reiche resp. Norddeutschen Bunde bisher 14 Jahre lang beobachtet worden ist. Ich bin der Ueberzeugung, daß in gewissen abgemessenen Perioden, nach drei, fünf oder sieben Jahren, der Präsenzstand des Heeres in freier Vereinbarung zwischen Bundesrath und Reichstag für drei, vier, fünf oder sieben Jahre wiederum festgestellt werden würde. Darauf also, daß die Gesammtlast an Blutsteuer in gewissen Perioden in freier Berathung mit dem Reichstage erörtert wird, innerhalb des Rahmens der verfassungsmäßig bestehenden Organisation nach den militärischen Bedürfnissen einerseits, nach der äußeren Lage und den inneren wirthschaftlichen Verhältnissen andererseits für eine Periode von mehreren, drei bis sieben Jahren mit Zustimmung des Reichstages festgestellt werde, darauf glaube ich nicht verzichten zu können. Ich bin in dieser Beziehung liberal und zugleich konservativ. Ein Reichstag, der das Recht hat, die gesammte Blutsteuer innerhalb der gesetzlich bestehenden Organisation von Zeit zu Zeit, wie bisher, zu genehmigen, und welcher darauf verzichtete, würde dem Bundesrath gegenüber wesentlich an Einfluß und Autorität verlieren. Mag auch der Reichstag gewählt werden, wie er wolle: ich glaube nicht, daß in gegenwärtiger Zeit ein wirksames Streben auf eine Verminderung der gegenwärtigen Militärlast des Reiches und auf eine Verminderung der Wehrfähigkeit des Landes in demselben hervortreten wird. Es wird sich daher, ich möchte fast sagen, mehr um die Theorie, als um die Praxis der Dinge handeln. Aber vorhandene, zu seiner Bedeutung nothwendige Rechte darf der Reichstag nicht aufgeben, und ich glaube, in dieser Beziehung offen gewesen zu sein."

— [Matrikularbeiträge. Innungswesen.] Offiziös wird geschrieben: Dem Bundesrath ist jetzt die Vertheilung der Matrikularbeiträge für das nächste Etatsjahr zugegangen. Im Ganzen sind 91,082,496 Mark veranschlagt, wozu noch Nachzahlungen für das laufende Etatsjahr kommen, so daß die Gesammtsumme 97,070,088 Mark beträgt, 7,399,138 Mark mehr als im Vorjahre. Davon haben zu zahlen Preußen 48,343,212 M., Baiern 19,914,404 M., Sachsen 5,179,075 M., Württemberg 6,846,427 M., Baden 5,050,187 M., Hessen 1,694,151 M., Mecklenburg-Schwerin 1,039,986 M., Elsaß-Lothringen 3,663,299 M. Die übrigen Beiträge bleiben unter einer Million zurück. — Ueber die von verschiedenen Seiten angeregte Frage der Umgestaltung des Innungswesens höre ich, daß über dieselbe eine Gesetzvorlage in der gegenwärtigen Reichstagssession nicht zu erwarten ist. Dagegen ist es nicht unmöglich, daß eine Vorlage, betreffend die Revision der Bestimmungen des Titels 3 der Gewerbeordnung über den Gewerbebetrieb im Umherziehen dem Bundesrath und dem Reichstage noch in dieser Session vorgelegt werden wird.

— Der „Staats-Anzeiger" publizirt die unterm 24. Nov. v. J. vom König genehmigte Organisation der Staatseisenbahnverwaltung.

— In Berlin hielt während der ersten Hälfte dieser Woche der deutsche Nautische Verein seinen zwölften Vereinstag. Dabei hat der Nord-Ostseekanal durch den Vortrag des Herrn H. Dahlström und den daran geknüpften Beschluß neue Aussichten gewonnen. Der Verein war schon 1872 für das Unternehmen eingetreten; in der demselben jetzt gegebenen praktischeren Gestalt konnte er es natürlich um so freudiger. Er beschloß, die Ausführung des Kanals für dringend wünschenswerth zu erklären und dem Reichskanzler die Unterstützung desselben auf Grund des Dahlström'schen Projekts zu empfehlen. An einen Bau auf alleinige Reichskosten wird jetzt ja nicht mehr gedacht. Das Reich soll nur die Mehrkosten der Anforderungen übernehmen, welche es seinerseits im Interesse der Landesvertheidigung an den Kanal zu stellen hat. Herr Dahlström schlägt diesen Betrag, das Ergebniß der näheren Untersuchungen vorbehalten, auf 15—18 Mill. Mark an. Den ganzen Rest, 75 Mill. Mark nach einstweiligem rohen Anschlage, hätte das Privatkapital aufzubringen, und zwar etwa 45 Millionen in Prioritätsaktien mit vierprozentiger Verzinsung. Für diese Finanzirung sollen bereits gute Aussichten vorhanden sein. Ein im deutschen Nautischen Verein geäußerter Zweifel an der Rentabilität war nicht sehr solide fundirt und schien mehr aus Besorgnissen in Hinsicht der durch den Kanal bevorstehenden Umwälzungen für einzelne Plätze als aus der Sache selbst zu fließen. Von Lübeck aus ist diese Befürchtung ja bereits hervorgetreten; in den sechsziger Jahren hatte sie ihren Sitz hauptsächlich in Stettin. Im Uebrigen hat der Verein insofern die Erwartungen etwas getäuscht, als der Gesetzentwurf wegen der Küstenfrachtschifffahrt nicht zur Verhandlung kam, wie er allerdings ja auch nicht auf der Tagesordnung stand. Man scheint in diesem Kreise ebensowenig wie anderwärts recht gewußt zu haben, wie man die praktischen Zwecke der Vorlage auffassen solle. Ohne solche Kenntniß aber läßt sie sich kaum zutreffend beurtheilen und würdigen. Dagegen wurde eingehend über das Vorgehen des Herrn v. Stosch mit dem neuen Steuerkommando in der Kriegsmarine verhandelt. Ein in der Admiralität thätiger Seeoffizier, Korvettenkapitän Jung, wies zur Rechtfertigung des erfolgten kühnen Schrittes besonders auf den noch nicht nautisch geschulten Zuwachs der Marinemannschaft hin, dessen Interesse an klaren und widerspruchslosen Befehlsworten handgreiflich sei, und ergänzte damit, was sein Chef an demselben Tage im Reichstag ausgeführt hatte. Ein Dankvotum für Herrn v. Stosch wurde mit Zweidrittelmehrheit verworfen, doch faßte man auch keinen über seine Maßregel absprechenden Beschluß. Es bestand Stimmengleichheit unter den vertretenen Vereinen in Betreff der entscheidenden Frage, ob die Handelsmarine alsbald und ohne weiteres nachfolgen solle oder nicht. Thatsächlich wird sie es früher oder später aber offenbar thun. Das Hauptinteresse der Versammlung konzentrirte sich in zwei Vorträgen des Herrn H. Dahlström aus Hamburg: in dem oben erwähnten über den Nord-Ostsee-Kanal, für dessen Bau er ein hoffnungsvolles neues Projekt aufgestellt und auch bereits um die Vorkonzession eingekommen ist, — und über geregelte Beleihung von Schiffen, mit der unter seinem Beirath die Norddeutsche Bank in Hamburg vorgehen will. Letztere Ankündigung trug ihm den allgemeinen und ausdrücklichen Dank der Gesellschaft ein.

○ **Karlsruhe,** 25. Februar. Die Zweite badische Kammer hat heute einstimmig den vielbesprochenen Gesetzentwurf über die allgemeine wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen angenommen. Es ist damit in einem Theil unseres Vaterlandes, in welchem der „Kulturkampf" am frühesten und heftigsten entbrannt war, eine Verständigung hergestellt, die freilich zunächst nur eine einzelne Frage von besonderer praktischer Dringlichkeit regelt, keineswegs eine vollständige Ausgleichung über alle bestehenden Gegensätze darstellt, doch aber eine weit über den einzelnen Fall und die lokale Beziehung hinausreichende Bedeutung besitzt. Die Taktik der römischen Kurie ist zwar sehr verschieden je nach Zeit, nach Ort und nach Beschaffenheit des Gegners, und man wird aus der Thatsache, daß sie an dem einen Orte Entgegenkommen mit Entgegenkommen erwidert, nicht ohne weiteres schließen dürfen, daß ihre Stimmung jetzt allgemein eine friedliebende geworden sei. Immerhin aber hat es sich gezeigt, daß, mögen die prinzipiellen Gegensätze sich noch so schroff gegenüberstehen, es möglich ist, über praktische Einzelfragen zu einem modus vivendi zu gelangen. Die liberale Kammermajorität in Baden hat freilich auch ihrerseits die Hand zum Frieden weit entgegengehalten; sie hat gezeigt, daß ihr die religiösen Interessen der katholischen Kirche warm am Herzen liegen, und ist, um die gestörte Seelsorge herzustellen, bis an die äußerste zulässige Grenze gegangen. Aber auch die Freiburger Kurie hat sich zur förmlichen Zurücknahme ihres früher mit größter Hartnäckigkeit aufrecht erhaltenen Protestes verstanden; sie hat nicht blos formell, sondern auch materiell das zu Recht bestehende Staatsgesetz anerkannt und noch in den letzten Tagen haben Geistliche das ihnen früher kirchlicherseits verbotene Gesuch um Dispens von der Prüfungsvorschrift eingereicht. Es wird sich nun freilich erst zeigen müssen, ob die Kurie das in der einen besonders dringenden Angelegenheit bewiesene Entgegenkommen auch in den zahlreichen andern Fragen bewährt, welche den Inhalt des kirchenpolitischen Kampfes in Baden bilden. Der badische Vorgang lehrt, wie viel die Kirche bei einigem guten Willen erreichen kann und wie weit man ihren Ansprüchen entgegenkommt, sobald sie nur aus dem undurchdringlichen Wall von starren Protesten und Rechtsverwahrungen, von unwandelbaren Prinzipien und Gewissensbedenken heraustritt und auch ihrerseits sich bemüht, ihre Ansprüche mit den berechtigten Forderungen der Gegner in Einklang zu bringen. Man darf begierig sein, ob und von welchem Einfluß die Vorgänge in Baden auf die weitere Entwickelung der kirchenpolitischen Wirren in Preußen sein werden.

Oesterreich.

Wien, 25. Februar. Oesterreich sieht einem neuen Steuerregen so gut wie Deutschland entgegen. Das neue Ministerium will nach den Versicherungen des Finanzministers Kriegsau im Abgeordnetenhause von dem bisher betretenen Wege der Deckung des Defizits durch neue Anleihen abgehen und das Gleichgewicht im Staatshaushalt durch neue Steuern herstellen. Im Steuer-Ausschusse des Abgeordnetenhauses sagte der Herr Minister am 24. Februar:

„Die Stellung der Regierung ist dieselbe, welche mein Vorgänger eingenommen hat. Die Regierung steht auf dem Boden der Thronrede, nach welcher das Defizit im Wege der neuen Steuern bedeckt werden soll. Ich sehe ein, daß die kleineren Steuergesetze das Defizit nicht decken; auch ist die Zeit weit vorgerückt, was Schwierigkeiten machen würde. Aber wenn auch nur die Hälfte von den projektirten Steuern oder weniger eingeht, so wird dies eine Wohlthat für den Fiskus sein. Ich kann daher auf die Behandlung der Vorlagen nicht verzichten."

Das ist deutlich gesprochen. — Dr. Rieger, der

Daniel Rochat

Von Victorien Sardou.

Paris, im Februar.

Die vornehmsten deutschen Bühnen haben ungeachtet mancher Nachgiebigkeit, welche die Censoren den früher verpönt gewesenen politischen Erörterungen und dem Erscheinen geistlicher und fürstlicher Personen im Rahmen des Schauspiels gegenüber walten lassen, aus rein künstlerischen Motiven das Prinzip aufrechterhalten: man müsse die politischen Tagesfragen, welche den Gegenstand der Parteileidenschaft bilden, vom Theater fernhalten. Auch das „Haus Molière's" hatte diesen Grundsatz in seine Traditionen aufgenommen und wenn die geweihten Räume des Théâtre Français jüngst von einem Lärm im Zuschauerraume widerhallten, der keineswegs der Würde des Kunsttempels entspricht, so liegt der Grund dieses Mißgeschickes für das Theater und für Sardou zu einem großen Theile darin, daß man um des Akademikers willen und dieser der Akademie vielleicht zuliebe jene altbewährte Tradition verletzt hat. Jetzt, da die Parlamente, die Journale und alle politischen Gesellschaften mit Diskussionen über den Artikel 7 und den Antrag Naquet's erfüllt werden, erscheint Sardou's „Daniel Rochat" — eine dramatisirte Standrede gegen die Civilehe. Und nicht allein, daß Sardou jene Leidenschaften heraufbeschwört, er hat noch mehr gethan, er hat versucht, jenen Leidenschaften zu trotzen, er hat in der Fastenzeit von der Bühne herab bekehren wollen. Dazu hat nun allerdings seine Kraft nicht ausgereicht. Sein Held, Daniel Rochat, ist zu unbedeutend, um als Beispiel für die lebendigen wirklichen Rochat's gelten zu können, seine Bekehrerin faßt die Sache verkehrt und, sagen wir es geradezu — unweiblich auf. Die beiden Liebesleute sind vom Maire bürgerlich getraut, ihre Ehe ist vor dem Gesetze der Menschen geschlossen und Rochat hat sich geweigert, für einen Bund mit Lea auch die Segnungen der Kirche entgegenzunehmen. Darob Streit zwischen Beiden und am Abende nach der Hochzeit sind Beide getrennt und suchen vergeblich über Glauben und politische Ueberzeugung hinweg das Ziel ihrer Liebeswünsche, ihre Ehe. Wir geben nunmehr die Hauptscene des Stückes, in der Sardou sein Problem stellt:

Lea (allein, später Daniel). Lea (steht an ihrem Schreibtisch und bereitet sich zum Schreiben vor, vorher aber nimmt sie Daniel's Brief und liest): Ist es möglich, Lea, daß zwei Wesen, die sich lieben, so weit gekommen sind, sich an einem solchen Tage zu schreiben? In der That, ich frage mich, ob das Alles möglich ist? In dieser Stunde, theuerster Schatz meines Lebens, sollte ich Sie in meinen Armen halten — und in derselben Stunde sind wir durch die tollste aller Fragen geschieden. — Wir wohnen Thüre an Thüre; zwischen dem Hause, in dem ich weile, und dem Ihrigen befindet sich nur ein unansehnlicher Bach, die Büsche der beiden Ufer berühren sich, wir aber sind hundert Meilen von einander entfernt! Ich schwöre Ihnen, Lea, ein Wort der Zärtlichkeit vereinigt uns im Augenblick. Empfangen Sie mich diesen Abend nur eine Minute, eine Sekunde, damit unser erster Hochzeitstag nicht in so grausamer Abgeschiedenheit zu Ende gehe. Ich war ein wenig zu heftig, zu erzürnt, vielleicht sogar verletzend, ich gestehe das und klage mich an; vergessen Sie Alles, ich bitte Sie darum, lassen Sie mich Ihre Verzeihung verdienen und Ihnen beweisen, daß in diesem wenig frommen Herzen es doch ein geheiligtes Bild giebt — das Ihrige — und eine Religion, die über allen Zweifel erhaben ist — meine Liebe für Sie.

(In dem Augenblicke, als sie den Brief zu Ende gelesen, öffnet sich die Thüre zur Linken und Daniel tritt ein, ohne daß sie ihn sofort bemerkt. Das Geräusch der Thüre macht Lea aufmerksam. Sie ergreift die Feder und ruft, ohne sich umzuwenden.)

Lea: Sind Sie es, Claudine!

Daniel (sanft): Nein, Lea, ich bin es.

Lea (heftig erschreckend): Sie hier?

Daniel: Sie schreiben mir?

Lea: Ja, in der That. Ich . .

Daniel: Ich that also gut, hierherzukommen, um mit Ihnen zu plaudern, statt aus der Ferne die Korrespondenz fortzusetzen. Als ich die wenigen kalten Worte las, mit denen Sie mir diese Unterredung verweigerten, faßte ich meinen Entschluß. Ich sprang über den Bach, der diesen Park von jenem der Farges trennt. Die Lichter in allen Stockwerken zeigten mir, daß Jeder sich hier zur Ruhe begeben; ich durchschritt rasch die Vorhalle — den Weg kannte ich und ging gerade auf mein Ziel los. Niemand hat mich gesehen. Ueberdies ist ja nichts natürlicher, als meine Anwesenheit hier, bei Ihnen! Ist nicht hier der Platz, der mir gebührt?

Lea: Und es scheint Ihnen auch natürlich, Daniel, daß Ihre Freunde da unten nach Belieben diesen Schritt beurtheilen können? (Sie geht auf den Kamin zu, um zu läuten.)

Daniel (ihr in den Weg tretend): Was wollen Sie thun?

Lea: Läuten.

Daniel: Ihren Hausgenossen, um mich in ihrer Gegenwart zu verabschieden?

Lea: Daniel, Sie halten mich wohl dessen nicht fähig. Ich will meine Tante und meine Schwester bitten, hierherzukommen, sonst nichts.

Daniel: Sie schlafen. Wozu sie wecken?

Lea: Sie hoffen doch nicht, daß ich diese Unterredung zu dieser Stunde fortsetze?

Daniel: Und warum nicht, meine innigst geliebte Lea!

Lea: Daniel, ich verstehe Sie nur zu gut. Sie sagen sich, man mag erfahren, daß ich hier war; das ist genügend, daß morgen Lea sich nicht mehr weigern kan, mir zu folgen. Gestehen Sie, daß diese Hoffnung es ist, die Sie erfüllt.

Daniel: Ich hoffe noch mehr, Lea.

Lea: Gehen Sie; was Sie hier thun, ist illoyal. Gehen Sie und vollenden Sie nicht die unwürdige Handlung, an diesem Abend Diejenige zu kompromittiren, die morgen Ihre Frau sein wird.

Daniel: Meine Anwesenheit bei Ihnen wäre eine Entehrung für Sie? Theure Lea, man müßte vielmehr erstaunt sein, mich nicht hier zu sehen.

Lea: Mit welchem Recht? Sie sind mehr als mein Bräutigam, aber nicht mein Gemahl. Noch einmal, gehen Sie, Daniel.

Daniel (zärtlich mit leiser Stimme): Du hast das Recht nicht, mir Deine Liebe zu stehlen, die mein Eigenthum ist.

Lea: Ich rufe um Hilfe! (Sie geht nach ihrem Zimmer, bleibt aber vor ihrer Thüre stehen.) Gehen Sie Daniel! Ich bitte Sie darum.

Daniel: Nicht bevor ich weiß, ob Du mich wirklich liebst, wie Du es sagst.

Lea: Nichts hindert Sie, sich dessen zu versichern. Das Gotteshaus ist da, bereit, sich uns zu öffnen, und das auch bei Nacht.

Daniel: Laß ab von diesem Gotteshaus! Suchen wir den Himmel nicht so weit von uns. Bleiben wir hier, theure Seele, in unserer Liebe, die allein ich anbeten will durch mein ganzes Leben.

Lea (ihn unterbrechend): Lästern Sie nicht mein Daniel! Es giebt keine Liebe ohne Gott.

Daniel: Oh doch — Du siehst es — denn ich liebe Dich.

Lea: Doch sündhaft nur — — — das ist mein Schmerz.

Daniel: Besser als Du, oh hundertfach besser! Ist es Liebe etwa, die kalte Vernunft, die klügelt, was erlaubt sei und was nicht, was morgen, zu dieser Stunde und um jenen Preis erlaubt sein wird — und die fortwährend zwischen uns und unserem Eheglück das Schreckbild ihres eisigen Gottes dazwischendrängt? Denkt meine theure Lea an ihren Gott, wenn sie wahrhaft liebt? — Ah, nur dieser Gott ist ihre Liebe. Meine Liebe ist die wahre, die einzige Liebe!

Lea: Ohne Hoffnung auf ein anderes Dasein — wo sich die Seelen wiederfinden?

Daniel: Was liegt daran, wenn dieses Lebeu uns alle Seligkeiten giebt?

Lea: Welche Seligkeiten? — Die etwa, deren Ende man am Anbeginn erschaut? Ich wollte lieber mein Herz ersticken und in der Brust mir reißen, wäre das Alles, was ich von ihm erlangen könnte.

Daniel: Das Alles? Das, so wenig? — Ich habe Recht, Du liebst mich nicht.

Lea: Nein, ich liebe Dich nicht — liebe nicht den Mann, dem das Erdenglück genügt. — Man liebt sich, man stirbt und ist fertig miteinander? — Mir genügt ein ganzes Leben Liebe nicht, die Ewigkeit der Liebe will ich haben oder nichts. Und wenn ich nicht so dächte, Du Undankbarer, hättest Du es fordern müssen. — — Ich liebe Dich nicht und will Dich bei mir haben, immer, immer, ewig. — Wage es, von einer Liebe zu sprechen, die vor mir endigt, da ich unsterblich bin, vergleiche doch Deine hinfällige Leidenschaft mit meiner geflügelten Zärtlichkeit . . .

Daniel: Und Du verstoßest eine Gegenwart, um einer Ewigkeit willen, die nur in Deinen Träumen lebt.

Lea: Doch in mir lebt, und ohne die ich selbst nicht leben könnte.

Daniel (nimmt sie in seine Arme): Schwärmerin!

Lea: Mein Daniel! Lasse Dich überzeugen, laß' Dich rühren. (Sie sinkt zu seinen Füßen.) Glaube mir, ich bitte Dich darum! Laß Dich lieben, nach meinem Glauben, nach meinem Fühlen, lieben Gott! Er hat mich Deinen Weg geführt, um Dich zu seiner Liebe durch die meine zurückzuführen! Sei nicht undankbar! Wenn ich

kannte Czechenagitator, hat im Prager Stadtrathe anläßlich der nationalen Theateraffaire die Krönung des Kaisers zum König von Böhmen in Aussicht genommen. Irgend welche Arhaltspunkte dafür, daß die Ceremonie auf dem Hradschin in das Programm des Kabinets aufgenommen sei, giebt es bis jetzt nicht, man erinnert auch daran, daß der czechische Führer in der Ausgleichsära 1871 die gleiche Prophezeiung gethan, die bekanntlich ermangelt hat, in Erfüllung zu gehen.

Italien.

Wieder ein beabsichtigtes Attentat! Mit dieser, jetzt fast alltäglich gewordenen Redewendung spricht das wiener „Frdbl." von einer auf italienischem Boden gemachten Entdeckung. Am vorigen Sonntag, Abends, wurde auf der Bahnstrecke Genua-Pisa in einer Entfernung von zwei Kilometer von der Station Spezia durch Bahnwärter festgestellt, daß Anstalten getroffen worden waren, um die Entgleisung des bald nachher fälligen Schnellzuges herbeizuführen. Man vermuthet, daß die Uebelthäter, von denen keine Spur gefunden wurde, in der Meinung, die Prinzen Amadeo und von Carignano würden den besagten Schnellzug zu ihrer Reise nach Rom benutzen, ein Attentat gegen diese beiden hohen Personen beabsichtigten, besonders gegen Ersteren, in dem die Umsturzpartei einen ihrer gefährlichsten Gegner erblickt. Die über das Geleise gelegten Hindernisse wurden rechtzeitig beseitigt, so daß der Zug vor jedem Unfall bewahrt blieb. Die Prinzen hatten übrigens ihre Anfangs auf Sonntag anberaumte Abreise von Turin um 24 Stunden hinausgeschoben.

Frankreich.

Die französische Regierung hat bekanntlich entschieden, daß die Auslieferung des ꝛc. Hartmann im Prinzip zugestanden werde. In mehrfachen Unterredungen, die Fürst Orloff mit Freycinet hatte, wies derselbe darauf hin, daß in allen Auslieferungs-Verträgen, welche Frankreich mit andern Ländern abgeschlossen habe, Attentate auf Fürsten als Fall einer Auslieferung festgesetzt worden seien, ebenso auch jedes gemeine Verbrechen gegen die Sicherheit der Reisenden auf Eisenbahnen. Obschon kein Auslieferungs-Vertrag mit Rußland bestehe, müsse dieses dennoch auf die allgemeinen Grundsätze jener Verträge sich berufen können. Die französische Regierung hat sich dieser Auffassung angeschlossen und wird die Affaire Hartmann genau nach den analogen Bestimmungen der bestehenden Auslieferungsverträge mit anderen Ländern behandeln. Wenn die Identität des Verhafteten und seine Mitschuld an dem ihm zur Last gelegten moskauer Attentate konstatirt werden, so wird seine Auslieferung erfolgen. Es heißt übrigens, daß Hartmann sich als Urheber jenes Attentates selbst schuldig bekannt habe, andererseits sind die von Rußland beigebrachten Beweisstücke überzeugend, und sonach dürfte die faktische Auslieferung des Verbrechers als bevorstehend anzusehen sein.

[Die Enthüllung der Statue der Republik.] Auf dem Quais Malaquais vor dem Palais des Instituts, wurde dieser Tage ohne weitere Feierlichkeit ein Standbild der Republik, das schon früher beschriebene und wohlgelungene, übrigens bereits im Jahre 1848 entstandene Werk des Bildhauers Soitoux, eines der bedeutendsten Schüler des David d'Angers, enthüllt. Es ist eine 2½ Meter hohe, antik drapirte und überhaupt streng akademisch behandelte Figur von weißem Marmor, welche nicht die phrygische Mütze, sondern ein mit einem Stern geschmücktes Diadem trägt, auf dem in Goldbuchstaben die Inschrift Republique française zu lesen ist. In der rechten Hand hält die Gestalt ein gesenktes Schwert, mit dem sie eine Urne, das Standbild des allgemeinen Stimmrechts, einen Bienenkorb und einen Triangel, Symbole des Fleißes und der Gleichheit, zu beschützen scheint. Der etwas eingezogene linke Arm stützt sich, um auch die polemische Seite der Republik anzudeuten, auf ein Bündel Fasces, welches eine Krone zermalmt. Das Piedestal von dunklem Gestein ist 3,25 Meter hoch und steht ganz frei, indem das Denkmal nicht von einem Gitter, sondern nur von Bänken umgeben sein soll.

Rußland und Polen.

○ **Petersburg,** 24. Febr. [Der „Golos" über Bebel.] Der „Golos" widmet dem Eindrucke, welchen die Nachricht über das neueste Attentat in der westeuropäischen Presse und unter der Bevölkerung Europas hervorgebracht hat, einen längeren Artikel, an dessen Ende es heißt: „Nicht allein die französischen Ultraradikalen, wie Herr Clemenceau, sondern auch die deutschen Sozialdemokraten lehnen jede Solidarität mit ihnen (den Nihilisten) ab. Der Repräsentant dieser Partei im deutschen Reichstage, der bekannte Bebel, erklärt offen, indem er auf die Bemerkung des Herrn von Kardorff antwortet, daß die Nihilisten mit den Sozialdemokraten nichts Gemeinsames haben. Herr Bebel hat seine Aeußerung in einer Weise gemacht, die keinen Zweifel darüber läßt, daß er schon durch die Möglichkeit des Verdachtes gegen ihn und seine Gesinnungsgenossen, sie könnten mit den Verbrechen der russischen Anarchisten sympathisiren, im Innersten empört sei. Welche Hintergedanken und persönliche Anschauungen die oben erwähnten Auslassungen der Herren Clemenceau und Bebel immer haben mögen, so erscheint es uns doch immerhin sehr erfreulich, daß diese Vertreter des westeuropäischen Ultraradikalismus, dem Drucke der öffentlichen Meinung nachgebend, es für nothwendig erachten, mit ihren Protesten hervorzutreten."

Amerika.

Newyork, 13. Februar. [Zur Präsidentenwahl.] Ueber die Bedeutung des Sieges, welchen Senator Cameron in der pennsylvanischen Staats-Konvention zu Harrisburg für seinen Präsidentschafts-Kandidaten Grant davontrug, stehen sich die Ansichten selbst der entschiedensten Gegner der dritten Kandidatur schroff gegenüber. Die „Philadelphia Times" (republikanisch) erklärt die harrisburger Konvention auf Grund der Majorität von nur 20 Simmen für den Plan Cameron's — eine einheitliche, für Grant verpflichtete Delegation — für das „Schlachthaus Grant's" und für „das Ende der dritten Kandidatur-Tollheit", wogegen die „N. Y. Sun" den Plan Cameron's als vollständig gelungen darlegt und in dessen Erfolg in Harrisburg eine vollkommene Niederlage für die Anhänger Blaine's in Pennsylvania erblickt und die Nomination Grant's in Chicago als unvermeidlich ansieht. Die „Sun" parodirt den von der „Philad. Times" gebrauchten Ausdruck: „Grant's Schlachthaus" in dem Sinne, daß dort Grant's einziger zu fürchtender Gegner geschlachtet worden sei. „Von nun an", sagt sie, „laßt uns nichts mehr von der „flotten Führerschaft" und „den wehenden Federn des tapferen Retters von Maine" hören. Wenn er zu Cameron's Schlachtbänken geschleppt wird, findet man, daß er ein bloßes Schaf ist, das nicht einmal zu blöken wagt, aus Furcht, die Heiterkeit des Mannes, der ihm die Kehle abzuschneiden bereit ist, zu stören."

Von Seiten der deutschen Republikaner des Staates Newyork ist eine Agitation gegen die dritte Kandidatur eingeleitet worden und ein Erlaß für eine am 24. d. Mts. in Syracuse abzuhaltende deutsche Massenversammlung ergangen, als deren Absicht angegeben wird, womöglich diejenigen Leiter der republikanischen Partei eines Besseren zu belehren, welche vorhaben, dem Volke dieses und anderer Staaten die unnöthige, nicht zu rechtfertigende und gefährliche Streitfrage über eine dritte Kandidatur aufzuzwingen und dadurch den republikanischen Erfolg im nächsten November zu gefährden.

In Bezug auf General Grant's eigene Stellung zu seiner möglichen Kandidatur veröffentlicht die „N. Y. Times", unter Ermächtigung von Seiten eines persönlichen und politischen Freundes Grant's, der ohne Zweifel wisse, was er spreche, Folgendes:

„Gen. Grant ist weder jetzt ein Kandidat für die Ernennung zum Präsidenten, noch ist er dies je gewesen. Sollte jedoch die republikanische National-Konvention ihn nominiren, in derselben Weise, wie jeder andere Kandidat ernannt werden würde, so würde er es für seine Pflicht gegen das Land und die Partei erachten, die Nomination anzunehmen."

Der Finanzminister John Sherman wird von einer großen Zahl der Anti-Sherman-Organe der republikanischen Presse offen und in der derbsten Weise des Mißbrauchs seiner Amtsgewalt und Patronage zur Förderung seiner Präsidentschafts-Aspirationen beschuldigt, namentlich in den Südstaaten, wo unter dem Deckmantel finanzieller Geschäfte und Aufträge Agenten für Sherman's Kandidatur, unter Besoldung aus öffentlichen Fonds, thätig sein sollen. Von dem Erfolge derartiger Agitation soll in den Südstaaten sehr wenig zu erwarten stehen, da, nach glaubhaften Berichten von dort, deren republikanisches Element, namentlich das farbige, überwiegend zu Gunsten Grant's gestimmt sein soll.

Die neuesten Andeutungen über das Programm der dritten Termin- und Grant-Partei gehen dahin, daß zwischen dieser und Senator Blaine, den man für einen selbstständigen Bewerber um die Präsidentschaft hält, keinerlei Antagonismus bestehe, seitdem Herr Blaine damit einverstanden sei, den zweiten Platz auf dem republikanischen Ticket einzunehmen. Dies würde die scheinbar furchtsame Haltung der zahlreichen Anhänger Blaine's in der harrisburger Konvention erklären. Blaine selbst soll einen seiner hervorragendsten Vertreter zu der Ankündigung ermächtigt haben, daß zwischen seinen und den Freunden General Grant's vollständige Uebereinstimmung herrsche.

Zu Gunsten John Sherman's hat in der Stadt Newyork eine Agitation einflußreicher Geschäftsleute begonnen, welcher die vorwiegende Geltendmachung der finanziellen Interessen des Landes bei dem kommenden Präsidentschafts-Feldzuge zum Zwecke dienen würde.

Gerüchtweise wird von Washington mitgetheilt, daß von Seiten der unzufriedenen Republikaner, welche im Jahre 1872 die bekannte Bewegung der „Liberalen" in Gang brachten, für den Fall der Ernennung General Grant's durch die republikanische National-Konvention eine ähnliche Agitation in Aussicht gestellt werde, welche mit der Ausschreibung einer „unabhängigen

---

vor Dir bin, dankst Du es ihm. Gieb ihm und mir die Ehre! Ich bin es werth. Ich will Dich ja so sehr, so sehr lieben. Und das wird gut sein, gut und groß und rein. Und was verlange ich dafür von Dir? So wenig: an Deine eigene Seele zu glauben. . . . Wäre das so schwer? — Du hast doch eine Seele, sage es, Du hast doch eine Seele! . . . .

Daniel (ihr in die Augen blickend): Zwei! Die Deine und die meine!

Lea: Die unsere! Sage, daß Du an Gott glaubst! Ein wenig! Nur ein ganz klein wenig!

Daniel: Ich glaube an den Gott, der in Deinem Herzen wohnt und in dem Himmel Deiner Augen!

Lea (in Verzückung): Nein, nicht an diesen! An den anderen, den wahren.

Daniel (indem er ihren Mund küssen will): Hier ist der wahre!

Lea (entzieht sich ihm rasch): O Dämon, Du bist mein Verderben! Laß ab von mir!

Daniel (erhebt sich): Lea!

Lea: Laß ab! Ich will nicht! Es ist zu feig, zu roh, mir also meinen Wahn zu zerstören, um mich Deinem satanischen Willen zu opfern und meinem Glauben untreu zu machen.

Daniel: Ein Dämon Du selbst, die mich verlockt und sich mir entzieht, die von Stunde zu Stunde mich zu der qualvollen Marter verurtheilt, sehen zu müssen, wie sie stets meinen Armen entschlüpft.

Lea: So gönne mir doch, Unglückseliger, die Wonne, Dein zu sein, ohne Gewissensbisse. Ich verlange ja nichts als dies — hilf mir doch endlich! Hilf mir!

Daniel: Und wenn ich es wollte — in dieser Stunde wollte!

Lea (mit einem Aufschrei der Freude): Du willst es! (Sie eilt nach der Thüre im Hintergrunde, deren Vorhang sie mit einem Zuge öffnet; man erblickt den Park vom Mondlicht beschienen.) Wohlan! Siehst Du jenes Licht dort unten? Es ist bei Pastor Clarke. Wir eilen durch den Park, und ich kehre von dort zurück als Dein Weib. Komm', komm' schnell!

Daniel: Also noch immer! Immer dieses Gotteshaus!

Lea: O über diesen Mann! Er, den ich liebe, der nur drei Schritte zu machen hat, nur zwei Worte anzuhören braucht, um mich in seinen Armen liegen zu sehen — er zögert, er weigert sich, er, der erst vor Kurzem vor mir ausrief: Ich bete Dich an!

Daniel: Ja, bis zum Wahnsinn, das weißt Du nur zu gut — Du, die mich von Sinnen bringt durch diese wohlberechnete Verlockung, Grausamstes unter den Weibern! Ja, schlechter noch als das — frömmelnd und heuchlerisch!

Lea: Es ist um meines Gottes Willen! Es ist sein Kampf, den ich kämpfe! Komm' zu ihm und — ich bin Dein! Komm', Opfer meiner Liebe, Sklave meines Herzens, füge Dich in Deine Niederlage und komm'! Die Sterne blicken auf uns herab, blau leuchtet der See, Düfte athmet die Luft, Alles ist festlich bereit! Komme doch! Du kommst nicht?

Daniel: Ja, aber — — — — ganz allein.

Lea: Ganz allein; Du und ich; Wir allein.

Daniel: Und Niemand geht mit uns.

Lea: Alles schläft.

Daniel: O Lea! Daß Du mich dessen fähig machst —!

Lea: Wohlan denn!

Daniel: Wohlan, gehen wir!

Lea (wirft sich in seine Arme): O meine Liebe, mein Geliebter, mein Gatte, mein Herr, mein König! Komm'! (Sie zieht ihn mit sich fort.)

Daniel (auf der Schwelle sie zurückhaltend): Aber noch Eines!

Lea: Noch!?

Daniel: Schwöre vorher! Schwöre!

Lea: Was?

Daniel: Daß das, was ich da thue, für Dich allein thue, Niemand erfahren wird als der Pastor und Du.

Lea: Niemand!

Daniel: Niemand — schwöre es — selbst wenn man Dich fragt!

Lea (lebhaft): Ich soll es verleugnen?

Daniel! Wenigstens es verschweigen.

Lea (sich losreißend): O, welche Schmach!

Daniel: Lea! . .

Lea: Ich soll dem zustimmen! Ich . .

Daniel: Höre.

Lea: Ich soll mich, da ich den Ehebund eingehe, vor Gott verbergen, als beginge ich ein Verbrechen?

Daniel: Aber . . .

Lea: Ich soll dieser Lüge zustimmen, dieser Feigheit . . . Ich! Niemals! Vernimm es, niemals! Verleugne Deinen Glauben, wie Du willst . . . Ich halte an dem meinen fest. Ich bin eine Christin und scheue mich dessen nicht! Mir wird es zum Ruhme!

Daniel: Aber so lasse mich . . .

Lea (ohne ihn zu hören): O, wie verabscheuungswerth, wie häßlich! Ich liege zu Deinen Füßen! Ich flehe zu Dir! Ich weine! Ich verlange nur einen Aufschwung des Herzens, die Hingebung eines Augenblicks, und Du wagst es, mit mir zu markten! Bis zu meiner Umarmung träumst Du von dem möglichen Einvernehmen zwischen Deiner Liebe und Deiner wahnsinnigen Gottlosigkeit, zwischen Deinem Weibe und Deiner ungesunden Popularität . . . . zwischen der Menge und mir! Doch ziehe hin, es ist besser, ich versichere Dich, ziehe hin, ich weiß nicht, was ich sagen soll!

Daniel: Also nein! Ich habe nichts gesagt! Ich verlange nichts von Dir! Komm' . . .

Lea: Ich will nicht mehr!

Daniel: Lea!

Lea: Ich will nicht mehr, ich war verrückt, als ich diese heimliche Trauung annahm, welche Du stets desavouiren oder wenigstens verschweigen kannst. Nein, ich will sie proklamiren, verkündigen, überall laut ausrufen! Es ist mein Triumph, Dich vor Gott gebeugt zu haben. Und Du willst nicht, daß ich mich dessen rühme, und besiegt sollte ich Dich noch den Himmel überlisten lassen? Gehe denn, Du kennst mich nicht! Daniel, höre wohl, Du gehst mit meinen und Deinen Freunden angesichts der ganzen Stadt und am hellen Tage hinab und trittst durch die große Pforte ein . . . oder, ich schwöre es Dir bei Gott, ich überschreite niemals diese Schwelle.

Daniel: Beruhige Dich, ich bitte Dich . . .

Lea (indem sie die Hand an den Glockenzug beim Kamin legt): Kommen wir zu Ende! — Und bedenke wohl, was ich thun werde. Ich läute — man kommt, ich erkläre Ihre Anwesenheit bei mir! Sie sind gekommen, entschlossen zu dieser kirchlichen Trauung. . . . Ich bringe das ganze Haus in Aufruhr, ich sende um Ihre Zeugen. Mr. Clarke traut uns vor allen meinen und Ihren Zeugen. Und beachten Sie wohl, wenn Sie mich Lügen strafen und Ihre Anwesenheit nicht in der Weise erklären, wie ich es eben sagte, so reise ich noch diese Woche ab und Sie sehen mich nie mehr wieder!

Daniel (sucht sie am Läuten zu hindern): Halten Sie ein!

Lea (läutet): Es ist geschehen! Sie können jetzt noch fortgehen, ehe Jemand gekommen, Sie können den Park verlassen, ohne gesehen zu werden, wo Sie eingetreten sind. Und Alles ist dann zwischen uns aus. Dieses Recht gestehe ich Ihnen noch zu. Doch beeilen Sie sich, man kommt, man wird in fünf Minuten hier sein. (Daniel scheint einen Augenblick zu zögern. Lea betrachtet ihn ängstlich. — Mit Freude): Du bleibst also?

Daniel: Du hast den Zauber gebrochen, Lea. Ich bin zu Allem bereit, mit Dir allein; vor Zeugen aber, öffentlich! . . . Das heißt mir zu viel der Schande und Heuchelei aufbürden!

Lea: Und Sie gehen?

Daniel: Um Deiner Ehre willen.

Lea: Du gehst, Du gehst, Du gehst?

Daniel: Morgen mußt Du zustimmen zu dem, was ich heute Abends von Dir verlangte. Und ich werde für Dich thun, was ich versprochen habe.

Lea: Nimm Dich wohl in Acht, Daniel, daß unsere Liebe niemals diesen Morgen sehe.

Daniel: Dann müßte sie todt sein, und sie war niemals lebendiger in Deinem Herzen und in dem meinigen.

Lea: Aber bleibe doch, Unglücklicher, bleibe.

Daniel: Nein.

Lea: Daniel!

Daniel! Nein, auf morgen, theure Seele. (Er stürzt ab.)

Die Frage ist also vertagt. Um einen Kuß von Lea's Lippen war Daniel bereit, seinen politischen Grundsätzen untreu zu werden. Lea war bereit, gleich einer Verbrecherin in der Nacht mit dem Geliebten zum Priester zu laufen, nur — — fällt Beiden noch zu rechter Zeit ein, daß Prinzipien nicht blos zugegeben, sondern auch anerkannt sein wollen. — Wahrlich, der Verfasser hat viel Geduld und wenig Temperament bei seinem Publikum vorausgesetzt, und leider haben die Pariser wenig Geduld und sehr viel Temperament. Das hat der Akademiker Victorien Sardou am Abend des 16. Februar schaudernd erfahren. (Presse.)

Die Ausgrabungen zu Olympia.

XXXX.

Den ersten Monaten der V. Arbeitsperiode verdanken wir in architektonischer und topographischer Beziehung eine große Menge werthvoller Resultate: wichtige Bauwerke, wie das große Gymnasion, sind neu entdeckt und theilweise bereits ausgegraben worden; andere schon bekannte Gebäude, wie Heraion, Metroon, Schatzhaus der Megarer und Echohalle haben wichtige Ergänzungen erfahren.

Galt die vierte Ausgrabungsperiode besonders dem Osten und Südosten Olympias, wobei die Echohalle, das Leonidaion, das römische

republikanischen Konvention in einer östlichen Stadt" beginnen und möglicherweise zur Nomination eines Hartgeld-Demokraten führen würde, und zwar eines solchen, den auch die demokratische National-Konvention zu adoptiren nicht Anstand nehmen würde. Ein solches Ereigniß, nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegend, würde eine eigenthümliche Wiederholung der Geschichte des Jahres 1872 involviren. (N.-Y. H. Ztg.)

Aus dem Bericht des posener Magistrats an die Regierung betreffend das städtische Simultanschulwesen.

(Schluß.)

Der Bericht des Magistrats giebt, nachdem er sich gegen die Behauptuug gewendet, daß die polnische Sprache in den städtischen Schulen zu wenig gepflegt würde, ein detaillirtes Tableau über den polnischen Unterricht in allen Abtheilungen und äußert sich dann über den katholischen Religionsunterricht in den städtischen Schulen wie folgt:

Im richtigen Verständnisse der Gefühle unserer polnisch-katholischen Bevölkerung freuen wir uns auch, daß es uns bisher gelungen ist, von unseren Simultanschulen die Anwendung der Bestimmung fern zu halten, wonach in den oberen Klassen der Religionsunterricht den polnischen Kindern in deutscher Unterrichtssprache ertheilt werden soll, eine Bestimmung, welche gegen die Anschauungen unseres sprachlich gemischten Ostens verstößt, welcher auf Grund seiner geschichtlichen Durchlebnisse und Erfahrungen gern daran festhält, daß Jedermann seine Religion in seiner Muttersprache lernen und üben möge. Gleichwohl ist es uns passirt, daß vor drei Jahren ein katholischer Geistlicher uns, unsere Schulverwaltung, unsere Schulinspektoren und Rektoren von der Tribüne der Landesvertretung herab durch die unwahre Behauptung verleumdet hat, daß wir nach Anwendung jener Bestimmung auf unsere Schulen ein heißes Verlangen trügen, daß unser Stadtschulinspektor, indem er die Rektoren um ihre Ansicht befragte, diese Frage in einer Art stellte, welche denselben für eine andere, als bejahende Antwort keinen Raum ließ und daß so die Anwendung jener Bestimmung auf die katholisch-polnischen Kinder unserer Simultanschulen durchgesetzt worden sei. Eine königliche Regierung weiß aus ihrer Nummer 2874/76 IIa. und unserer Nummer 56/76 K. S. J. und 1443/77 I., daß das gerade Gegentheil das Richtige war und ist. Wenn ein Mann von Bildung, Stand und Würden zu öffentlicher Verleumdung unserer Verwaltung gegen Recht und Wahrheit sich hergeben konnte, so ist es freilich nicht zu verwundern, daß die polnische Presse denselben Weg geht und durch Artikel, wie den in Rede stehenden das polnisch-katholische Publikum über die Absicht unserer Schulverwaltung zu täuschen sucht.

Wie sehr dieser Verwaltung jede Absicht einer Kränkung der Gefühle und Rechte unserer polnischen Bürger fern liegt und wie unser Simultanschulwesen wahrhaft ein Hort der Duldung, Verträglichkeit, der Achtung und Liebe unter Lehrern und Schülern geworden, dürfte wohl daraus zu entnehmen sein, daß in dem nunmehr vieljährigen Zeitraume der Existenz der Simultanschulen, welche, wie man sich denken kann, in eifersüchtigem Argwohn stetig umlauert werden, die polnische Presse nur zweimal glaubte Gelegenheit zur Erhebung des Rufs von Kränkung des katholischen Gefühls gefunden zu haben und daß jedes dieser beiden einzigen Male die Untersuchung eine maßlose Uebertreibung und Verzerrung harmloser, man könnte fast sagen, komischer Vorfälle, herausstellte, für welche zudem schon längst vorher prompte Rektifizirung eingetreten war.

Wenn der „Kuryer"-Artikel hervorhebt, daß unter den 9 Mitgliedern der Stadtschul-Deputation nur ein Pole sich befinde, so vergißt er weiter mitzutheilen, daß dieses Verhältniß genau der Nationalitäten-Zusammensetzung der Stadtverordneten-Versammlung, in welcher von 36 Mitgliedern nur 5 Polen sind, und unseres eigenen Kollegiums, in welchem 12 Deutsche und 1 Pole sitzen, entspricht, sowie daß von den 8 deutschen Mitgliedern der Stadtschul-Deputation die überwiegende Majorität, unter ihnen insbesondere auch der Vorsitzende und sein Stellvertreter, der polnischen Sprache mächtig sind, daß der eine der sachverständigen Schulmänner der Deputation ein das Vertrauen der Polen in hohem Grade genießender, des Polnischen kundiger Professor der städtischen Realschule und der andere Professor an einem hiesigen Gymnasium augenblicklich mit der Uebersetzung des Einer Königlichen Regierung bekannten Lukaszewicz'schen Werkes über die Geschichte der Stadt Posen aus dem Polnischen in das Deutsche beschäftigt ist. Wenn der „Kuryer" sich nicht versagen kann, das Vorhandensein von Juden in der Stadtschul-Deputation bemerklich zu machen, so vergißt er wohl, daß der Jude, selbst ernst und treu im eigenen Glauben, auch gewissenhaft, duldsam und gerecht gegen den fremden Glauben ist. Auch in der gegenwärtigen Zusammensetzung der Stadtschul-Deputation, deren Mitglieder übrigens den Prüfungen beizuwohnen niemals versäumen, liegt die vollste Gewähr für vorurtheilsfreie Beurtheilung und Achtung der nationalen und religiösen Bedürfnisse der verschiedenen Schichten unserer Bürgerschaft.

Der „Kuryer" schließt seinen Artikel mit einer großen thatsächlichen Selbsttäuschung, denn indem er sagt:

> „für unsere schweren Lasten können wir in dem hauptsächlich aus unseren Mitteln unterhaltenen hiesigen Schulen keine Rechte erlangen",

zeigt er eine vollkommene Unkenntniß über die städtischen Lasten und das Beitragsverhältniß der beiden Nationalitäten. Es ist uns peinlich, hierdurch zu einer Aufklärung des wirklichen Sachverhältnisses gezwungen zu sein, da es als ein Widerspruch in sich selbst erscheint, gegenüber den gemeinsamen öffentlichen Institutionen einer Stadt, derartig nationale Finanzunterschiede machen zu wollen, gleich als ob, aller Gefühle der Gemeinsamkeit, der Solidarität baar, jede Nationalität nur für ihre eigenen Angehörigen verpflichtet, nur deren Interessen engherzig zu wahren und zu fördern das Recht und die Pflicht hätte. Der „Kuryer" scheint keine Ahnung davon zu haben, wie sehr diejenigen, für welche er hier so einzutreten wähnt, bei solchem egoistischen Prinzipe den Kürzeren ziehen müßten. Er würde wohl stutzen, wenn er erführe, was unsere städtische Finanzstatistik uns sagt und was wir nur anführen, weil seine vorgedachte leichtfertige Bemerkung in der uns vorliegenden Uebersetzung unterstrichen ist, wir also zu ihrer Richtigstellung uns verpflichtet halten.

Es folgt hierauf eine Nachweisung, aus welcher hervorgeht, daß sich der städtische Steuerbetrag der deutschen Bevölkerung zu dem der polnischen fast wie $^{7}/_{10}$ zu $^{3}/_{10}$ verhält, so daß die Deutschen nicht viel weniger als drei Viertel, die Polen nicht viel mehr als ein Viertel zu den städtischen Lasten beitragen, wie auch die „Pos. Ztg." dies schon früher ziffermäßig nachgewiesen hat, weshalb wir die einzelnen Details diesmal hier nicht weiter anführen.

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 27. Februar. Der „Regierungsbote" veröffentlicht einen Aufruf Loris-Melikoff's an die Bewohner der Hauptstadt. Unter dem Hinweis auf die im russischen Volke, sowie in ganz Europa durch die unerhörten frevelhaften Attentate hervorgerufene Entrüstung wird bekannt gegeben, daß die Regierung genöthigt ist, durchgreifende Maßnahmen zur Unterdrückung des die soziale Ruhe bedrohenden Uebels zu ergreifen. Der Chef der Exekutivkommission ist sich der Schwierigkeit der ihm bevorstehenden Thätigkeit wohl bewußt, will nicht übertriebene Erwartungen auf einen unmittelbaren Erfolg erregen, wird aber sich nicht scheuen, mit den strengsten Maßregeln zur Bestrafung der verbrecherischen Thaten vorzugehen, wie er bereit sein wird, die legalen Interessen der Gutgesinnten zu schützen; er hofft, die Unterstützung aller ehrlichen Menschen bei seinem Vorgehen zu finden. Die Gesellschaft selbst habe die Regierung bei der Wiederherstellung des regelmäßigen Ganges des Staatslebens zu unterstützen. An die Bewohner der Hauptstadt wird die dringende Bitte gerichtet, der Zukunft ruhig entgegenzusehen, ohne sich durch böswillige oder leichtfertige Gerüchte irre leiten zu lassen. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 27. Februar, Abends 5 Uhr.

Reichstag. Dreyer und Wille haben die Entscheidung der Frage nachgesucht, ob sie nach ihrer, in Folge der Justizreform eingetretenen Rangerhöhung noch dem Reichstage angehören dürfen. Die Schreiben gehen an die Geschäftsordnungs-Kommission.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf, betr. das Faustpfandrecht an Pfandbriefen und Schuldverschreibungen, sowie ein Gesetzentwurf, betreffend das Pfandrecht an Eisenbahnen und Zollvollstreckungen gegen dieselben.

Es folgt die Interpellation Bernuth, ob in der gegenwärtigen Session noch die Vorlegung des Gesetzentwurfs wegen Regelung der Ansprüche der Hinterbliebenen der Reichsbeamten zu erwarten sei. Schatzsekretär Scholtz erklärt, es bedürfe keiner Versicherung, daß die Angelegenheit seitens der Regierung keinen Augenblick aus dem Auge gelassen werde. Bekanntlich sei ein Entwurf vorhanden gewesen, es hätten sich aber so erhebliche Bedenken dagegen geltend gemacht, daß man darauf verzichtet habe. Es sei nunmehr ein neuer Entwurf ausgearbeitet, der sich zunächst auf die Angehörigen des Heeres und der Marine nicht beziehe, von den übrigen Ressortchefs aber mit Befriedigung aufgenommen worden sei. Der Entwurf sei den Einzelstaaten zur Begutachtung vorgelegt und werde hoffentlich dieses letzte Stadium in Kürze zurückgelegt haben, so daß er voraussichtlich noch in der gegenwärtigen Session werde vorgelegt werden. Damit ist der Gegenstand erledigt.

Auf Interpellation des Abg. Stumm, betreffend die Altersversorgungs- u. Invalidenkasse für Fabrikarbeiter erwidert Minister Hofmann, der Gedanke, den arbeitsunfähig gewordenen Arbeiter nicht der Armenpflege anheimfallen zu lassen, sondern durch die Gesetzgebung für ihn zu sorgen, sei berechtigt, seine Durchführung aber sehr schwierig. Die Reichsregierung habe unter Darlegung der Hauptgesichtspunkte die Aeußerungen der Einzelregierungen nachgesucht. Von den größeren Einzelstaaten fehlen dieselben noch, deshalb sei es nicht möglich, ein zusammenhängendes Bild der verschiedenen Anschauungen zu geben, auch nicht möglich, noch in der gegenwärtigen Session eine Vorlage an den Reichstag zu bringen.

Die „Post" hört, es sei jetzt definitiv, daß der Fürst Hohenlohe zunächst für die nächsten sechs Monate die Geschäfte des Staatssekretärs des Auswärtigen übernehme.

Vermischtes.

* **Das Schloß zu Marienburg.** Von zuverlässiger Seite wird der „Elb. Z." die Mittheilung gemacht, daß der Plan zum Umbau des Marienburger Schlosses die Allerhöchste Genehmigung gefunden hat. Dasselbe soll auf den ursprünglichen Stil zurückgeführt werden.

Festthor, das Buleuterion und die Südhalle gefunden wurden, so wurde die laufende Kampagne der Freilegung des ganzen westlichen Theiles von Olympia bestimmt.

Schon jetzt haben wir auf dieser Seite eine stattliche Reihe wichtiger Bauten ausgegraben, welche fast den ganzen Raum zwischen der Altis und dem Kladeos einnehmen. Sie liegen außerhalb des heiligen Bezirks an einer breiten Straße, welche neben der westlichen Altismauer herläuft und von der zwei Thore das Betreten der Altis gestatteten. Das nördliche dieser Gebäude ist die schon vor 2 Jahren aufgefundene Palästra; weiter südlich folgt ein Gebäudekomplex, der sich um den antiken Unterbau der byzantinischen Kirche — höchst wahrscheinlich die Werkstatt des Phidias — gruppirt; den südlichen Abschluß bildet das große Gymnasion.

Am Schlusse der letzten Kampagne waren wir westlich vom Altiswestthore auf eine jonische Säulenhalle gestoßen, deren Ausdehnung nicht mehr festgestellt werden konnte. Die diesjährigen Grabungen haben nun ergeben, daß dieselbe zur äußeren Halle einer sehr stattlichen, aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammenden Bauanlage gehört, die schwerlich etwas anderes sein kann, als das große Gymnasium von Olympia. Obgleich erst ein kleiner Theil des Gebäudes freigelegt werden konnte, sind wir doch über seine Ausdehnung und im Allgemeinen auch über seine Grundrißbildung unterrichtet: einen inneren quadratischen Hof von ca. 30 m Breite umgiebt eine dorische Säulenhalle, an die sich auf allen Seiten eine doppelte Reihe von größeren und kleineren Räumen anschließt. Rings um das Ganze legt sich eine nach außen geöffnete jonische Säulenhalle, welche der großen Anlage ein prächtiges Aussehen verlieh.

Die dorischen Säulen des Hofes, schon mit fast gradlinigen Echinen, haben sehr weite Abstände, so daß auf jede Axe drei Triglyphen kommen. Von diesen sind zahlreiche Exemplare vorhanden. Die dorischen Geisa, welche noch schöne Farbenspuren zeigen, waren mit sehr edel gezeichneten Akroterien aus Terrakotta bekrönt.

Die äußere, den Oblongbau umkreisende Halle war abgewickelt über 300 m. lang und besaß 180 jonische Säulen. Ihr Architrav ist aus zwei Fascien gebildet und trägt unmittelbar das Geison, welches mit einer prächtigen Rankensima aus Thon geschmückt war.

Außer diesen dorischen und jonischen Stützenstellungen enthielt der Bau im Innern höchst interessante korinthische Säulen mit bemalt gewesenen Kelchkapitellen, deren glatte Fassung an egyptische Kapitelle erinnert.

Das Gebäude ist verhältnißmäßig gut erhalten: die unteren Theile der Wände und die Basen der sämmtlichen jonischen Säulen stehen noch an ihrer alten Stelle; dagegen sind die Säulentrommeln, die Kapitelle und das Gebälke in byzantinischer Zeit abgebrochen und zum Bau der großen Festungsmauer verwendet worden. Diese Verpflanzung hat die einzelnen Bauglieder, zum Theil mit ihrem Farbenschmucke, vor weiterer Zerstörung bewahrt.

Daß diese stattliche und großartige Bauanlage, deren Grundfläche annähernd ein Quadrat von 80 m. Seitenlänge bildet, eines der bedeutendsten Gebäude von Olympia gewesen sein muß, ist zweifellos. Da ferner der Grundriß, soweit wir ihn kennen, mit der Vitruvschen Beschreibung eines griechischen Gymnasion übereinstimmt, so glauben wir zu der Annahme berechtigt zu sein, in dem genannten Bau das von Pausanias mehrfach erwähnte größere Gymnasion gefunden zu haben. Allerdings haben die meisten Topographen, den Angaben jenes Schriftstellers folgend, das Gymnasion weiter nach Norden verlegt, doch ist einerseits in dieser Gegend Olympias bis jetzt keine Spur eines größeren griechischen Gebäudes aufgetaucht, und andererseits lassen sich jene Angaben ohne besonderen Zwang mit der Lage des neu gefundenen Gebäudes vereinigen.

Ein zweites neues Gebäude ist im Norden der byzantinischen Kirche aufgedeckt worden. Es besteht aus einem quadratischen Säulenhofe von 8 dorischen Säulen an jeder Seite, um den sich eine Reihe einzelner Zimmer gruppirt. In der Axe des Hofes liegt westlich ein kleinerer Peristyl, dessen Seiten von je zwei Anten und zwei Säulen gebildet werden; einige Säulenstümpfe stehen noch aufrecht, und zwischen ihnen haben sich Schranken aus Poros erhalten. Der Peristyl umschließt einen runden mit Porosquadern ausgemauerten Brunnen, der jetzt nach erfolgter Reinigung — er war mit dem verschiedenartigsten Baumaterial, mit Ziegelstücken und Marmorfragmenten angefüllt — wieder reines Wasser liefert.

West lich von jenem Brunnenhofe trat sodann ein merkwürdiger Rundbau an das Tageslicht. Hochkantig gestellte Porosquadern bilden einen Kreis von 8 Mtr. Durchmesser, der von einer zweiten quadratischen Quadermauer umgeben ist, so daß der Bau im Innern rund, im Aeußeren aber viereckig erscheint. In diesem Rundbau fanden wir den trefflich erhaltenen, noch mit Asche bedeckten Altar, welcher im vorigen Berichte erwähnt ist.

Von der nördlich belegenen Palästra kannten wir bisher nur den nordöstlichen Quadranten und die Umfassungswände; nach Freilegung der ganzen südlichen Hälfte während der Monate November und Dezember ist die Grundrißdisposition vollständig gesichert. Die Mitte fült ein großer Hof, der Vitruvs Beschreibung entsprechend, an der Südseite mit einer doppelten, an den drei übrigen Seiten mit einfachen Säulenhallen umgeben ist. An diese Umgänge schließen sich mehrere große Säle und einzelne kleinere Zimmer an, deren Bestimmung sich zwar nicht überall, aber doch in mehreren Fällen noch gut nachweisen läßt. Außer einem Raume, der, weil er ein Bassin enthält, gewiß als Badezimmer gedient hat, finden wir namentlich viele Säle, in welchen schön profilirte Sitzbänke aus Poros an den Wänden angebracht sind; wir dürfen in ihnen ohne Zweifel Hörsäle für Vorträge erkennen. In mehreren dieser Exedren, die sich nach dem Peristyle hin mit jonischen Stützenstellungen öffnen, sind Basen für Statuen noch in situ aufgefunden worden.

Neben diesen umfangreichen Anlagen haben uns die bisherigen Grabungen werthvolle Ergänzungen zu mehreren schon früher gefundenen Bauten geliefert:

In der Cella des Heraions standen in römischer Zeit zwei Reihen dorischer Säulen, welche den Innenraum in drei Langschiffe theilten. Die ursprüngliche Einrichtung war anders. In ähnlicher Weise, wie es der Apollotempel bei Phigalia zeigt, waren an den Längswänden der Cella weit vorspringende Wandpfeiler vorhanden, welche vorne in Antenform beendigt waren. Dadurch entstand an jeder Seite der Cella eine Reihe kapellartiger, zur Aufstellung von Weihgeschenken vorzüglich geeigneter Nischen. Besonders bemerkenswerth ist dabei, daß diese kurzen Querwände mit den äußeren Tempelsäulen axial stehen und zwar so, daß die Kapellen stets eine doppelte äußere Axenbreite besitzen. Diese genaue Uebereinstimmung des inneren und äußeren Systems kann unmöglich erst bei einem späteren Umbau entstanden sein, sondern war schon in dem ursprünglichen Plane des Tempels vorgesehen. Daher ist die auffallend weite Axenstellung der Pteronsäulen (fast drei untere Durchmesser) als von dem ältesten Bau herrührend, gesichert. Zieht man hierzu die früher erwähnten Eigenthümlichkeiten des Heraions (die Verschiedenheit der Säulen und der Kapitelle, sowie das gänzliche Fehlen der Gebälkstücke) in Betracht und erwägt man, daß die 6½ Mtr. breiten Kapellen der Cella unmöglich mit Steinarchitraven überdeckt worden sein können, so kann man sich der Ansicht nicht verschließen, daß das Heraion in seiner jetzigen Gestalt noch der ursprüngliche Bau ist, dessen Gebälk und äußere Säulen aus Holz hergestellt waren. Die letzteren sind im Laufe der Jahrhunderte allmählich durch die verschiedenartigsten dorischen Steinsäulen ersetzt worden, und nur eine Säule im Opisthodom, welche den zerstörenden Einflüssen der Witterung am wenigsten ausgesetzt war, bestand noch zu Pausanias Zeit aus Holz. Das alte hölzerne Gebälk der Außenfacaden, welches durch das weit überhängende Gaison und durch einen Farbenüberzug geschützt war, ist höchst wahrscheinlich bis zur gänzlichen Zerstörung des Tempels (im Jahre 395 oder 426 n. Chr.) erhalten geblieben. Wie außerordentlich wichtig diese am Heraion gewonnenen Erkenntnisse für die Entwickelungsgeschichte des dorischen Baustiles sind, liegt auf der Hand und bedarf keiner weiteren Darlegung.

Von geringerer Wichtigkeit, aber doch nicht ohne Interesse, ist die Auffindung korinthischer Säulen, welche in der Cella des Metroons gestanden haben. Da dieser Tempel wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammt, dürfen dieselben den bisher bekannt gewordenen korinthischen Stützen angereiht werden. In römischer Zeit, bei der großen Restauration des Metroons, wurden die Kapitelle leider durch theilweises Abschlagen der Blätter und durch eine hohe Ueberputzung in dorische verwandelt, so daß ihre ursprüngliche Fassung schwer erkennbar ist.

Werthvolle Ergänzungen sind dem Schatzhause der Megarer, dessen Bausteine in die byzantinische Mauer verbaut waren, zu Theil geworden. Die beiden Säulen des im Schema eines Anten-Tempels erbauten Schatzhauses, die Architravbalken, von denen der mittlere die Aufschrift Μεγαρέων enthält, die Triglyphen und Metopen, die roth und blau bemalten Geisa, die Giebelblöcke, sowie die schönen Thonsimen sind fast vollständig gefunden worden. Da der Bau aus sehr früher Zeit stammt, und da sein Giebel mit den in der vorigen Campagne gefundenen Reliefs, einen Gigantenkampf darstellend, geschmückt war, so wird er unter den wenigen altdorischen Bauten Griechenlands fortan eine sehr bevorzugte Stellung einnehmen.

In dem Berichte XXVIII. war gesagt worden, daß die Echohalle wegen der vielen in ihrer Nähe gefundenen jonischen Bauglieder wahrscheinlich jonischen Stiles gewesen sei. Eine genaue Untersuchung des in gewaltigen Massen vorhandenen verschiedenartigsten Baumateriales hat aber ergeben, daß die dorischen Säulen, Architrave, Triglyphen und Geisa, welche den Hauptbestandtheil der östlichen byzantinischen Festungsmauer bilden, der Echohalle angehört haben. Jene frühere Angabe muß hiernach berichtigt werden. Der Bau war ursprünglich einschiffig gestaltet; mächtige Holzbalken, deren Auflager an der Innenseite der Triglyphen noch erhalten sind, überdecken den 10 m tiefen Raum. Erst in der späteren römischen Zeit ist bei einer nothwendigen Restauration und zur Verminderung der Spannweite eine mittlere Stützenstellung nachträglich hergestellt worden.

Olympia, den 1. Februar 1880.

(Reichs-Anzeiger.) Wilhelm Dörpfeld.

Locales und Provinzielles.

Posen, 27. Februar.

× [Die Moralität in Deutschland und der „Dziennik Poznanski."] Der fanatisch deutschfeindliche „Dziennik Poznanski" paradirt heut wieder mit einem Leitartikel, der mit seltener Gehässigkeit abgefaßt ist und die „Moralität in Deutschland" ungefähr in derselben Manier behandelt, in der das Blatt neulich seinen trefflichen Artikel über den „Achtmillionenstaat" Baiern und die angebliche Abneigung der Baiern gegen das deutsche Reich verfaßte, wobei die Gelehrten des „Dziennik" sich nur leider dadurch gründlich blamirt haben, daß sie die bairische Patriotenpartei für — Nationalliberale hielten. Mit gleicher Kenntniß deutscher Verhältnisse ist auch die neueste Gelehrtendissertation des „Dziennik" verfaßt. Er ergeht sich in einigen gehässigen Bemerkungen über den Mangel an Moral in Deutschland und versichert mit pharisäischer Miene, daß das polnische Volk in dieser Hinsicht nicht so tief gesunken sei, wie das deutsche. Und die Beweise des „Dziennik"? Er hat deren keine, sondern er stützt sich nur auf eine amtliche Verbrechensstatistik des Königreichs Sachsen, aus welcher hervorgeht, daß daselbst bis zum Jahre 1877 die Anzahl der bestraften Vergehen ungemein zugenommen hat. Der „Dziennik" weiß nun wahrscheinlich nicht, daß Sachsen eine sehr starke, arme Arbeiterbevölkerung hat, und daß die Zunahme jener Vergehen grade in die wirthschaftlichen Nothjahre fällt. Wo bleibt aber die Zusammenstellung zwischen der Zahl der Verbrechen unter der polnischen und der deutschen Bevölkerung? Der „Dziennik" ist uns diese Zusammenstellung bei seinen empörenden Behauptungen schuldig geblieben. Wir können ihm aber einen guten Rath geben; er nehme eine Verbrechens-Statistik des preußischen Staates zur Hand, und er wird finden, daß das stärkste Kontingent zu der Anzahl der bestraften Vergehen und Verbrechen die Provinzen Posen und Westpreußen, sodann Schlesien (namentlich Oberschlesien) liefern. Warum wohl in diesen drei östlichen Provinzen die meisten Kriminalfälle vorkommen, die geringste Schulbildung und die größte Trunksucht herrscht? Der wackere „Dziennik" wird keines großen Scharfsinns bedürfen, um sich hierauf selbst die Antwort zu geben, welche ihm zu geben uns unser Taktgefühl verhindert.

„Gott behüte uns vor der deutschen Kultur, welche solche Früchte erzeugt", seufzt der „Dziennik" am Schluß seines verleumderischen Artikels. — Gott behüte die Polen vor solchen Vertretern der „Wahrheit und Gerechtigkeit", wie der „Dziennik" — können wir hinzufügen.

r. **Polnische Ovationen für Frau Modrzejewska.** Am Mittwoch fand im großen Bazarsaale nach dem letzten Auftreten der Frau Modrzejewska auf der hiesigen polnischen Bühne zu Ehren derselben ein großes Festessen statt. Zu demselben wäre sie in ihrem Wagen beinah durch vorgespannte Menschenkräfte befördert worden, wenn nicht die Polizei hindernd dazwischen getreten wäre. Als die Künstlerin nämlich in die Equipage gestiegen war, welche sie nach dem Bazar fahren sollte, fand sich eine Menge von jungen Leuten ein, in der gut gemeinten Absicht, die Künstlerin auf eine dem jugendlichen Enthusiasmus entsprechende Weise nach dem Bazar zu befördern. Schon begann man die Pferde abzuspannen, um sich selbst vorzuspannen, als ein Polizeikommissarius erschien, und die jungen Exaltados aufforderte, sich schleunigst zu entfernen, falls sie sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wollten. So mußten denn die jungen Leute mit tiefer Bekümmerniß von ihrem Vorhaben Abstand nehmen. Bei dem Festessen, welches im Bazar (unter Betheiligung von ca. 200 Damen und Herren der polnischen Aristokratie und hiesiger angesehener bürgerlichen Familien) stattfand, wurden zahlreiche Toaste ausgebracht. Daß es dabei nicht an Ueberschwänglichkeiten fehlte, ist bei dem leicht erregbaren Charakter der Polen selbstverständlich, und Worte, die bei einem Festessen, wenn der Wein die Zungen gelöst hat, gesprochen werden, pflegt man ja überhaupt nicht auf die Goldwage zu legen! Wir verdenken es den Polen nicht, wenn sie ihre Künstlerin feiern; aber die exaltirte Manier, in der das geschieht, kann nicht umhin, bei kühler Denkenden ein ironisches Lächeln hervorzurufen. Ein Redner dankte der Künstlerin dafür, daß sie durch die Bühne das geistige Leben und das Nationalgefühl der Polen gehoben habe. Von den Ausländern werde zugestanden, (?) daß die polnische Künstlerin alle darstellenden Kräfte der anderen Nationen übertreffe. Im Namen der polnischen Jugend wurde von einem anderen Redner auf die Künstlerin ein glühender Toast ausgebracht, in welchem es unter Anderem hieß: „Der Name und das Bild der Frau Modrzejewska, das sei der Wahlspruch, das Losungswort, die Standarte für die polnische Jugend! Die Anmuth und der Zauber der Frau Modrzejewska bezeugen der ganzen Welt, daß Polen noch nicht verloren sei, wenn solche Töchter aus seinem Schooße hervorgingen. Zu ihren Füßen werde im Namen der polnischen Jugend hiermit die Huldigung der Ehrerbietung und Dankbarkeit für den Trost und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft der polnischen Nation gelegt, eine Hoffnung, welche das große Beispiel und die edle Gestalt der Künstlerin in Seele und Herz der Polen erweckt haben" 2c.— In dieser und ähnlicher überschwänglicher Weise wurde Frau Modrzejewska von dem Adel der „Franzosen des Nordens" gefeiert. Den besten Verdienst haben dabei die Hoteliers und Blumenhändler gemacht. Soll doch eine polnische Blumenhandlung allein für Bouquets während der Anwesenheit der Frau Modrzejewska 700 M. gelöst haben! — Donnerstag Nachmittag 4 Uhr reiste Frau Modrzejewska mit der Breslau-Posener Bahn von hier ab. Auf dem Bahnhof hatten sich zahlreiche Verehrer der Künstlerin, unter ihnen auch der Abgeordnete Kantak, eingefunden; unter den lebhaften Rufen: Niech żyje! (Sie lebe hoch) fuhr sie von hier ab, nachdem sie noch an Jeden der Anwesenden eine Blume aus einem Maiglöckchenstrauße vertheilt hatte.

r. **Im naturwissenschaftlichen Verein** hielt am 26. d. M. Oberlehrer Dr. Krug einen öffentlichen Vortrag über das Aufleben der Naturwissenschaften im sechszehnten Jahrhundert. Der Vortragende beleuchtete zunächst den Stand der Naturwissenschaften im Alterthume und wies darauf hin, daß selbst die Griechen, trotz der bedeutenden Kenntnisse, welche Aristoteles in Betreff der Thatsachen besaß, in den Anfängen der Naturwissenschaften stehen geblieben seien und jener große Denker kein einziges Naturgesetz entdeckt habe, weil eben zum Fortschritt in den Naturwissenschaften außer der Beobachtung auch die Reflexion nöthig sei, die Reflexion aber durchgängig in mangelhafter Weise an die Thatsachen angepaßt und dadurch verfehlte Hypothesen hervorgerufen worden seien. Doch dürfen uns diese geringen Leistungen der Griechen auf naturwissenschaftlichem Gebiete nicht zur Geringschätzung derselben bestimmen, da es erst einer weiteren Entwickelung des menschlichen Geistes bedurfte, um auch in den Naturwissenschaften fortschreiten zu können, und dasjenige, was die Griechen geleistet, als Vorstufe naturwissenschaftlicher Erkenntniß immerhin von Bedeutung ist. — Dem Zeitalter alexandrinischer Gelehrsamkeit folgten dann die wissenschaftlichen Bestrebungen der Araber, durch die aber die Naturwissenschaften auch nicht wesentlich weiter, als zu den Zeiten der Alexandriner, gefördert wurden. Nachdem im Abendlande während des Mittelalters die aristotelische Philosophie in der Form des Scholastizismus jedes Fortschreiten in den Naturwissenschaften unmöglich gemacht, begann erst im 16. Jahrhundert für die Naturwissenschaften eine Epoche des Auflebens, und nachdem Galilei, Kepler, Baco und andere Forscher den richtigen Weg der Erklärung von Thatsachen gezeigt, kam man bald in der Erkenntniß der Natur weiter, als zuvor in anderthalb Jahrtausenden. — Der Vortragende erörterte nun auf den einzelnen Gebieten der Naturwissenschaften die wichtigsten Fortschritte, die man während des 16. und 17. Jahrhunderts gemacht, wies nach, wie in der Astronomie an Stelle des sehr komplizirten Ptolemäischen Systems, welches die Bewegung der Himmelskörper unvollkommen erklärte, das Kopernikanische System getreten, und wie es das unsterbliche Verdienst Keplers sei, für die Bewegung der Himmelskörper die nach ihm benannten drei Gesetze aufgestellt zu haben. Mit der Anwendung des Fernrohrs zur astronomischen Beobachtung durch Galilei und mit der Entdeckung der Jupiter-Monde durch denselben habe dann die Epoche der neuen Astronomie, begonnen. Wie diese Forscher auf dem Gebiete der Astronomie, so haben auf dem Gebiete der Physik Leonardo da Vinci Galilei und später Newton durch sorgfältige Experimente die Gesetze der Bewegung der Körper festgestellt. — In gleicher Weise sei auch die Chemie, die Jahrhunderte lang in der Richtung der Alchemie betrieben wurde, vorgeschritten und in das Zeitalter der medizinischen Chemie eingetreten, nach welcher die Aufgabe der Chemie nicht mehr in der Umwandlung der unedlen Metalle in edle, sondern in der Herstellung geeigneter Medikamente zu suchen war. Hier sei es vornemlich Paracelsus gewesen, dem die Naturwissenschaft viel zu verdanken habe, indem er eine große Menge neuer Stoffe als Arzneimittel einführte, und eine neue Theorie von der Zusammensetzung der Körper aufstellte, bis es späteren Forschern gelang, die eigentliche wissenschaftliche Chemie zu begründen. — Der Vortragende schloß mit dem Hinweise darauf, daß sich die Naturwissenschaften in den folgenden Jahrhunderten trotz vielfacher Irrthümer stetig entwickelt haben, daß diese Entwickelung auf allen Gebieten der Forschung auch gegenwärtig sich immer weiter erstrecke und daß die Naturwissenschaft immer mehr zur Civilisation und zur Förderung wahrer Humanität beitrage.

× **Neustadt b. P.**, 24. Februar. [Kontrollversammlung. Kreis-Kommunalkosten. Trichinenschau.] Die diesjährige Kontrollversammlung in dem dritten Kompagniebezirke Neustadt b. P. findet statt: in Chraplewo am 30. März früh 9 Uhr, an demselben Tage hier Nachmittags 2 Uhr, in Bolewitz am 31. März früh 9 Uhr, in Neutomischel an demselben Tage Nachmittags 2 Uhr. — Nach dem vom königl. Landrathsamte in Neutomischel unterm 10. Februar veröffentlichten Plane, hat die hiesige Stadt zur Deckung der laufenden Bedürfnisse für das Rechnungsjahr 1879/80 an Kreiskommunalkosten zu den von den 5 Städten des buker Kreises aufzubringenden 5120 Mark Kreiskommunalkosten 967 Mark 30 Pfennig beizusteuern. Die Kreiskommunalkosten sind für die Städte nach Maßgabe der direkten Steuern (Einkommen- und Klassensteuer) vertheilt und es fallen auf 1 M. dieser Steuern 22¾ Pf. Beitrag. — Im vergangenen Jahre sind von den beiden hier angestellten Fleischbeschauern 610 Stück Schweine auf Trichinen untersucht worden, davon sind für trichinös 4 und für finnig 7 Stück befunden worden, welche den polizeilichen Vorschrifen gemäß vernichtet sind.

u. **Rawitsch,** 25. Februar. [Landwirthschaftlicher Rustikalverein. Geselliger Landwehrverein. Innere Mission.] Künftigen Sonntag wird im hiesigen Schützenhause die Konstituirung eines landwirthschaftlichen Rustikalvereins für unsern Kreis stattfinden. Die Herren Hauptmann a. D., Gutsbesitzer Köhler-Zawoda und Gutsbesitzer Tschuschke-Szymanowo haben die darauf bezügliche Einladung bereits ergehen lassen. — Der seit Kurzem hierorts ins Leben gerufene „Gesellige Landwehrverein genannt Eintracht" versammelt sich nächsten Sonnabend, um darüber zu berathen, in welcher Weise er das Geburtsfest Sr. Majestät feiern werde. — Der durch den hiesigen Superintendenten Kaiser gegründete Verein für innere Mission entfaltet eine rege Thätigkeit.

□ **Ostrowo,** 26. Febr. [Abiturienten-Prüfung.] Gestern nahm der Provinzial-Schulrath Herr Tschackert die Abiturienten-Prüfung am hiesigen Gymnasium ab. Von den sechs Ober-Primanern, die zur Prüfung zugelassen worden, wurde einer vom mündlichen Examen befreit, die übrigen bestanden die Prüfung. Es sind sonach einschließlich der zu Michaelis geprüften 14 Abiturienten in diesem Schuljahr 20 Zöglinge mit dem Zeugniß der Reife von der hiesigen Anstalt entlassen worden. Heute reiste der Herr Provinzial-Schulrath zur Abnahme der Prüfung am Progymnasium nach Kempen.

≃ **Schneidemühl**, 25. Februar. [Oberlandesgerichts-Präsident v. Kunowski. Bildungsverein.] Heute war der Oberlandesgerichts-Präsident v. Kunowski aus Posen in dienstlichen Angelegenheiten hier anwesend. Derselbe wohnte auch einer Sitzung des hier tagenden Schwurgerichts bei — Der hiesige Bildungsverein, welcher sich in letzter Zeit nach einer längeren Vertagung wieder neubelebt hat, hielt gestern eine Sitzung ab, in welcher die Aufnahme von 18 neuen Mitgliedern beschlossen wurde. Der Verein zählt nunmehr schon wieder 68 Mitglieder. Seine Lebensfähigkeit, die bis dahin angezweifelt wurde, dürfte hiermit zur Genüge erwiesen sein. Vom 1. April c. ab sollen daher wiederum von den Mitgliedern laufende Beiträge erhoben werden. Bis dahin soll auch denjenigen Personen, welche dem Vereine früher angehört haben und wieder demselben beitreten, das Eintrittsgeld von 1,50 M. erlassen werden. Die sehr werthvolle Bibliothek, welche meist aus klassischen Werken besteht, soll bei einem günstigeren Kassenbestande durch Erwerbung von belletristischen Sachen erweitert werden. Dem Antrage auf Anschluß an den märkisch-posenschen Volksbildungsverein wurde stattgegeben, wodurch dem Vereine Gelegenheit geboten wird, Vorträge von Wanderlehrern gegen eine nur sehr geringe Entschädigung zu hören. Schließlich wird Kaufmann Falk zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Am 2. März c. hält Rektor Ernst, der Vorsitzende des Vereins, einen Vortrag über Sauerstoff unter Erläuterung von Experimenten.

r. Die geschichtliche Entwickelung des Postwesens.

Im Handwerker-Verein hielt am 25. d. M. der Provinzial-Feuer-Sozietäts-Sekretär Fontane einen Vortrag über die geschichtliche Entwickelung des Postwesens. Der Vortragende ging davon aus, daß mit der fortschreitenden Bildung auch das Verkehrs-Bedürfniß wachse, und zwar um so mächtiger, je größer und einflußreicher ein Volk wird und je mannichfacher die Interessen sind, welche durch eine solche Machtentwickelung hervorgerufen werden, wies sodann darauf hin, wie mächtige Fürsten des Alterthums schon den Werth von Verkehrs-Einrichtungen als Mittel zur besseren Verschmelzung der verschiedenartigen Elemente in ihren Reichen, zur Hebung von Wohlstand und Gesittung und zur Befestigung ihrer Herrschaft erkannt haben, und schilderte hierauf die Verkehrseinrichtungen in jenen großen Reichen des Alterthums, welche, durch gewaltige Eroberungskriege entstanden, ein Gemisch der verschiedenartigsten Volksstämme in sich schlossen, und in welchen die postalischen Einrichtungen vor allen Dingen den Herrschern selbst zur Aufrechterhaltung ihrer Gewalt in den entlegneren Theilen ihres Reichs, zur Erlangung von Berichten ihrer Statthalter und zur prompten Beförderung ihrer Befehle dienten. Der Art waren die Einrichtungen im alten Perserreiche, wo das Botenwesen sehr geordnet war. Dieses altpersische Postwesen, welches nur Staatszwecken diente, hat bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Geb. bestanden.

Bei den Römern findet man die ersten postalischen Einrichtungen bald nach dem 2. punischen Kriege; es handelte sich hier zunächst um die Beförderung der römischen Beamten in die entlegneren Provinzen, sowie um die Reisen von römischen Gesandten nach auswärtigen Ländern; später jedoch, zur Kaiserzeit, war die Organisation eine ähnliche wie im persischen Reiche, während zur Zeit der Republik ein manichfach gestaltetes, vielfach auch Privatzwecken dienendes Botenwesen existirte. Das Postwesen, wie es sich während der Kaiserzeit entwickelte, legte den Bewohnern der Provinzen außerordentliche Lasten auf, ohne dem Privatverkehr einen Nutzen zu bringen. Nach Justinian gerieth das Postwesen immer mehr in Verfall und ging schließlich in den Stürmen der Völkerwanderung unter. Im Allgemeinen diente die Post nur zur Beförderung von Staatswürdenträgern; Privatpersonen wurde die Benutzung der Post nur ausnahmsweise gestattet; dagegen gab es viel Fuhrunternehmer, welche stets Wagen und Gespanne zur Benutzung für Privatpersonen bereit hielten. Der Verkehr auf den vortrefflichen Landstraßen des römischen Reichs war außerordentlich lebhaft. Die Staatspost legte pro Tag ca. 20—25 Meilen zurück. — Bei den Griechen fehlte es an derartig vervollkommneten Verkehrs-Einrichtungen, und zur Beförderung von Nachrichten bediente man sich nur sogenannter Botenläufer.

Nach dem Sturze des römischen Reichs führte im Mittelalter erst der Aufschwung, welchen mit der Wiederbelebung der römischen Kaiserwürde durch Karl d. Gr. Verkehr und Handel zu nehmen begannen, zur Wiedereinführung regelmäßiger Verbindungen. Von drei Stellen, von den Städten, den Universitäten und den geistlichen Orden gingen im Mittelalter die ersten Schritte zur Einrichtung regelmäßiger Postkurse aus. Die Städte, welche naturgemäß bei zunehmendem Handel und Wandel das Bedürfniß geregelter Verbindungen für Fracht und Korrespondenz-Verkehr empfanden, führten bald eine gewisse obrigkeitliche Kontrolle über die Boten-Fuhrwerke ein und vereideten die Unternehmer. Besonders entwickelt war das Botenwesen zwischen den Städten der Hansa, indem zwischen denselben 4 Haupt-Botenlinien bestanden: 1) von Hamburg über Lübeck, Rostock, Stettin, Danzig, Königsberg nach Riga; 2) von Hambung nach Bremen, Amsterdam, Celle, Braunschweig, Nürnberg; 3) von Nürnberg nach Wien, Leipzig, Breslau, Salzburg, Stuttgart; 4) von Köln nach Aachen, Augsburg, Nürnberg. Ebenso hatten die rheinischen Städte einen Bund zur Regelung der Verkehrsverbindungen geschlossen. — Eine vorzüglich organisirte Postverbindung hatte ferner der deutsche Orden in Preußen, welcher in Marienburg eine wohl eingerichtete Postanstalt zur Beförderung von Briefen durch sogenannte Briefjungen, Withinge (angesessene Grundbesitzer aus dem Ordensgebiete) und Mönche besaß. Eine dritte Einrichtung für die Vermittelung des schriftlichen Verkehrs im Mittelalter waren die Botenanstalten der Universitäten; besondere Bedeutung hatte das Botenwesen der pariser Universität. Außerdem wurden Briefe vielfach auch durch die sogenannten Metzgerposten befördert, indem die Metzger, welche in Geschäften häufig über Land reisten, ein förmliches Privilegium für die Zunft aus der Beförderung von Briefen und Päckereien erworben hatten; derartige Einrichtungen haben sich bis in's 17. Jahrhundert erhalten.

Eine mächtige Umwälzung in allen Handelsverhältnissen brachte die Entdeckung Amerikas, indem der Welthandel an die Stelle der bisherigen beschränkten Handelsbeziehungen trat, die Bedeutung der Hansa herabsank, und gleichzeitig auch mit dem Verfall des deutschen Ordens dessen wohlorganisirtes Postwesen unterging. Während so in Deutschland nur das Botenwesen der Städte bestehen blieb, that in Frankreich König Ludwig XI. den ersten Schritt zur Begründung einer landesherrlichen Postanstalt; seine Verordnung vom Jahre 1464 ist als die Grundlage des neueren Postwesens zu betrachten. Auch hier diente das Postwesen Anfangs nur staatlichen Zwecken, während für das Privat-Verkehrsbedürfniß die Universitätspost bestehen blieb; die Kuriere hatten die ihnen übergebenen Korrespondenzen zu befördern und die im Staatsdienst reisenden Personen von Station zu Station mit frischen Pferden zu versehen und zu geleiten; die Angestellten der Post hatten die Qualität von königlichen Beamten und bezogen fixirte Besoldungen. In einer Verfügung des Nachfolgers Ludwigs XI. kommt auch zum ersten Male die Bezeichnung „Post" vor. Privatpersonen durften durch Postpferde schon seit 1480 befördert werden. Das Universitäts-Botenwesen wurde im Jahre 1643 aufgehoben, 1597 ein Personen-Beförderungsdienst eingerichtet, und später die gesammte Postverwaltung verpachtet. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden in Paris Briefkasten angebracht. Nach der französischen Revolution vom Jahre 1789 wurde die Fahrpost mit Ausnahme der Extrapost aufgehoben und die Personenbeförderung Privat-Unternehmern überlassen; Napoleon I. setzte 1804 eine Generaldirektion der Post ein. — In England wurde um die Mitte des 17. Jahrhunders das staatliche Monopol für die Post proklamirt, doch erhielten sich auch hier noch längere Zeit die Privilegien der Universitäten hinsichtlich des Botenwesens; 1683 wurde durch einen Privat-Unternehmer für den Bezirk von London die sogenannte Pennypost eingerichtet, später aber von der Regierung übernommen. Postschiffe gingen damals bereits zwischen England, Frankreich und Holland; unter der Königin Anna wurde 1709 das Postwesen einer neuen Organisation unterworfen, welche im Wesentlichen bis zur Einführung der Eisenbahnen in Geltung verblieb.

In Deutschland konnte sich das Postwesen bei der staatlichen Zerrissenheit des Landes nicht so rasch und günstig entwickeln, wie in Frankreich und England. Nachdem eine Zeit lang die Städte das Botenwesen in der Hand gehabt, gingen einzelne Fürsten nach und nach mit der Errichtung landesherrlicher Botenposten vor. In der Mark Brandenburg machte Kurfürst Albrecht den Anfang mit einer Botenverbindung zwischen seiner Residenz Anspach und Küstrin, und seine Nachfolger dehnten diese Botenzüge, durch welche auch Privatbriefe befördert wurden, immer mehr aus. In Sachsen wurden 1603 und 1613 die reitenden und fahrenden Posten von Leipzig über Naumburg und Erfurt nach Frankfurt a. M. eingerichtet; auf diesen und anderen landesherrlichen Postlinien wurden auch Privatbriefe befördert. In Oesterreich, wo um diese Zeit bereits ein regelmäßiger Courierdienst nach Italien existirte, stand die Leitung desselben unter Aufsicht des Oberjägermeisters v. Taxis; Franz v. Taxis wurde von Kaiser Maximilian I. mit der Charge des General-Postmeisters für seine sämmtlichen Staaten beliehen. Der erste Schritt zur Errichtung einer Reichspost wurde i. J. 1522 durch Einrichtung einer Postverbindung zwischen Nürnberg und Wien gethan. Der eigentliche Begründer der Taxis'schen Post war Leonhard v. Taxis, welcher von Karl V. zum General-Postmeister ernannt, zunächst den Plan einer ständigen reitenden Post entwarf, die aus den Niederlanden über Lüttich, Trier, Speyer, Rheinhausen, dann durch Würtemberg, über Augsburg, Tirol nach Italien ging; er wurde vom Kaiser förmlich mit der gesammten Leitung der Posten belehnt, und dieses kaiserliche Patent war die Grundlage der Taxis'schen Posten, zugleich aber, weil es ohne Mitwirkung der Reichsstände erlassen war, eine Quelle jahrhundertlanger Streitigkeiten. Die Nachfolger Karls V. bestätigten v. Taxis in seinen Privilegien, und verliehen Lamoral v. Taxis das Amt des Reichs-General-Postmeisters für sich und seine männlichen Erben zum Lehn. Die Taxis waren unablässig auf die weitere Ausdehnung der Reichspost bedacht, vermochten aber nicht, die Leitung des Postwesens in den kaiserlichen Erblanden und das Regal in den Kurbrandenburgischen Landen zu erreichen. — Der große Kurfürst beschloß, in richtiger Erkenntniß der Wichtigkeit des Postwesens für das Gedeihen des Staates, die Verwaltung und den Betrieb der Post auf den Staat zu übernehmen, ernannte Michael Mathias zum Ober-Postdirektor und richtete regelmäßige Kurse ein. — Ein Postzwang bestand zu jener Zeit noch nicht, wenn man auch die Privat-Unternehmungen mehr und mehr einschränkte. Die Post beförderte Briefe, später auch Geld und Packete, für Jedermann. Fahrposten zur Beförderung von Personen gab es zuerst im 16. Jahrhundert. — Was die Reichs-Postleitung trotz aller Energie und Unterstützung durch den deutschen Kaiser einzelnen Landesfürsten gegenüber nicht erreichen konnte, das erlangte sie dem verschiedenartig gestalteten

Botenwesen gegenüber, welches nach und nach beseitigt wurde. Die Taxis'schen Posten breiteten ihre Thätigkeit immer weiter aus und richteten immer neue Kurse ein. Wie die von ihnen geleitete Reichspost, wuchs auch die Macht und das Ansehen der Mitglieder des Hauses Taxis; sie wurden erst in den Grafenstand und später, als Fürsten von Thurn und Taxis, in den erblichen Fürstenstand erhoben. Neben der stetig wachsenden Korrespondenz war es auch das seit dem 17. Jahrhundert in Aufschwung kommende Zeitungswesen, welches die Post förderte und durch sie gefördert wurde. — In demselben Maße, als die einzelnen deutschen Staaten, insbesondere Preußen, erstarkten und an Selbstständigkeit zunahmen, ging mit dem Aufblühen der landesherrlichen Posten das Taxis'sche Reichs-Postwesen an Macht und Einfluß zurück, und verlor 1806 mit dem Zusammensturz des alten deutschen Kaiserreichs seine wesentliche Stütze; doch blieben die Taxis'schen Posten auf Grund der deutschen Bundesakte immerhin bestehen und waren auch für die zahlreichen kleineren Staaten von unleugbarem Nutzen.

Das preußische Postwesen entwickelte sich unter den Nachfolgern des Großen Kurfürsten stetig weiter, und bei dem Tode Friedrich Wilhelms I. warf die Post bereits einen Ueberschuß von 220,000 Thlr. ab. Als in den Jahren nach 1806 der Druck der Fremdherrschaft schwer auf Preußen lastete, empfand auch das Postwesen diesen Druck, namentlich die von Napoleon organisirte polizeiliche Kontrole der Korrespondenzen. Nicht minder schwierig gestaltete sich die Aufrechterhaltung eines geregelten Postdienstes, als die große französische Armee in Trümmern aus Rußland zurückkehrte und Preußen durchzog, indem damals alle Postpferde und Wagen ohne Weiteres mit Beschlag belegt wurden, um die fliehenden Offiziere zu befördern.

Nach beendigtem Kriege nahm das Postwesen in den nun folgenden Friedensjahren einen raschen Aufschwung. 1840 wurde in England durch Rowland Hill das Penny-Porto und später das Briefmarkensystem eingeführt, und dadurch eine rapide Steigerung des brieflichen Verkehrs hervorgerufen; die übrigen Staaten folgten dem Beispiele Englands. 1850 wurde der deutsch-österreichische Postverein gegründet, und 1866 gleichzeitig mit der Auflösung des deutschen Bundes, die Thurn und Taxis'schen Posten aufgehoben. Vom 1. Juli 1867 ab ging das Postwesen vertragsmäßig an Preußen über und Fürst Maximilian Karl v. Thurn und Taxis erhielt eine Abfindung von 3 Millionen Thaler; zuletzt hatten noch 19 Staaten und Gebiete Taxis'sche Postverwaltung. — Nachdem 1872 zunächst Deutschland und Frankreich einen Postvertrag geschlossen hatten, trat der i. J. 1874 in Bern abgeschlossene Weltpost-Vertrag am 1. Juli 1875 in Geltung. Weitere Ergänzungen und Verbesserungen zu diesem Vertrage brachte der Kongreß in Paris i. J. 1878; das Gebiet des Weltpost-Vereins umfaßt 750 Millionen Menschen. Die eigentlichen Vermittler des Weltpost-Verkehrs sind die zahlreichen Dampfschiffe, welche in regelmäßigen Touren zwischen allen Welttheilen verkehren. Die wichtigsten Dampferlinien sind die nach den Vereinigten Staaten, nach Egypten und nach Ostindien; von der letzteren gehen wieder Zweiglinien nach China, Japan, Neuseeland, nach der Ostküste von Afrika 2c., während nach der afrikanischen Westküste bis herum zur Kapstadt 2c. direkte Dampferlinien von Southampton und Liverpool führen. Ferner giebt es Dampferlinien nach Westindien, Mexiko, Zentral-Amerika, Brasilien, den La Plata-Staaten 2c. Die große amerikanische Pacific-Eisenbahn hat für Deutschland eine vortheilhafte Verbindung mit Japan und China ermöglicht, indem von San Franzisko aus regelmäßig amerikanische Postdampfer nach Yokohama gehen, wo sie den Anschluß an die Dampferlinie nach Hongkong erreichen. (Der Vortragende zeigte eine auf diesem Wege nach Posen gelangte Weltpostkarte aus Shangai vor.) Ferner ist vor einigen Jahren von San Franzisko aus eine direkte Dampferlinie nach Neu-Süd-Wales in Australien eingerichtet, und Briefe von dorthin werden in 47—48 Tagen befördert.

Die enormen Leistungen des heutigen Postwesens gehen aus folgenden statistischen Angaben hervor: Auf der ganzen Erde werden jährlich durchschnittlich 3,300 Millionen Briefe befördert, d. h. pro Tag 9¼ Millionen, pro Sekunde 100 Stück; 2,355 Millionen entfallen auf Europa, 750 Millionen auf Amerika, 150 Millionen auf Asien, 25 Millionen auf Afrika, 20 Millionen auf Australien. Nimmt man die Bevölkerung der Erde auf 1,300 Millionen an, so entfallen auf jeden Menschen im Durchschnitt jährlich 3 Briefe und Postkarten in England 29, in der Schweiz 20, in Deutschland 14, in Frankreich und Belgien je 12, in Oesterreich 4—5, in Rußland 0,6.) Die Gesammt-Einnahme der europäischen Postverwaltungen beträgt ca. 400 Millionen Mark, bei der deutschen Reichspost-Verwaltung ca. 120 Millionen, Ueberschuß ca. 10 Millionen; die Zahl der europäischen Postanstalten beträgt ca. 43,000, wovon 7,500 auf Deutschland entfallen. An den Schaltern der deutschen Postbureaus verkehren täglich über 800,000 Personen; das gesammte Post-Personal Europas beläuft sich auf 180,000 Köpfe, wovon 60,000 in Deutschland. Unter Hinzurechnung der Frauen und Kinder der Postbeamten läßt sich die Gesammtzahl der Personen, derer Existenz von der Postverwaltung abhängt, auf 200,000 veranschlagen. Im letzten deutsch-französischen Kriege beförderte die deutsche Feldpost vom 16. Juli 1870 bis 31. März 1871 90 Millionen Briefe, täglich ca. 315,000.

So ist mit den riesigen Kultur-Fortschritten der Menschheit im letzten Jahrhundert der Aufschwung des Postwesens Hand in Hand gegangen. Die deutsche Nation insbesondere darf mit Stolz auf ihre kriegerischen und friedlichen Errungenschaften blicken und zu den letzteren zählt vor vielen anderen unsere Reichspost. Der inhaltreiche Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — An die Vereinssitzung schloß sich sodann eine Vorstandssitzung an, in welcher nach Erledigung innerer Verwaltungsgeschäfte dem Herrn Tapezierer Engelmann, der für das Stiftungsfest die überaus geschmackvolle und reiche Dekorirung des Saales aus freien Stücken ausgeführt hatte, der Dank der Versammlung votirt wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

C. **Posen,** 23. Februar. [Schwurgericht. Wissentlicher Meineid.] Am heutigen Tage wurden zwei Personen vom Schwurgerichte des wissentlichen Meineids für schuldig erklärt. Zuerst wurde gegen den Handelsmann Hermann Itzig aus Mur.-Goslin verhandelt. Derselbe soll am 8. Mai v. J. in der Strafsache gegen den Fuhrmann Gorączziak vor der Strafkammer des Kreisgerichts zu Rogasen wissentlich ein falsches Zeugniß mit einem Eide bekräftigt haben. Die Anklage nimmt ihren Ausgangspunkt von folgendem Vorfalle: Am 4. Februar v. J. kam der genannte Fuhrmann in das Haus des Angeklagten, um von diesem 20 Pf. Fuhrlohn zu verlangen. Der Angeklagte erfüllte dies Verlangen nicht, forderte vielmehr den Fuhrmann, als dieser sich nicht so leicht abweisen ließ, wiederholt auf, sein Haus zu verlassen. Gorączziak erwiderte: „Ich werde erst gehen, wenn ich meine 20 Pf. erhalten habe." Darauf packte Itzig den Fuhrmann vor die Brust, schlug ihn mit der Faust und stieß ihn die Treppe hinunter. Gorączziak versetzte sodann mit einem Hufeisen, das er in der Hand hatte, dem Itzig einen derben Schlag über den Kopf, so daß das Blut aus der Wunde hervorströmte. Auch nachdem Itzig so verletzt worden, soll er den Gorączziak mit der Faust geschlagen haben. Itzig denunzirte nun den Gorączziak wegen Hausfriedensbruches und wegen Körperverletzung. Wegen des ersteren Vergehens wurde Gorączziak auch von der Strafkammer des Kreisgerichts zu Rogasen am 8. Mai verurtheilt, von der Anklage der Körperverletzung jedoch freigesprochen, weil die Strafkammer annahm, daß Itzig dieselbe auf der Stelle erwidert habe. Bei dieser Verhandlung hat Itzig als Zeuge ausgesagt und zur Wahrheit ermahnt wiederholt, daß er den Gorączziak nicht geschlagen habe. Er behauptete dieses auch noch heute. Seine Behauptung wurde aber als falsch erwiesen durch die Aussage von fünf Zeugen, die nur darin von einander abweichen, daß der eine berichtete, Itzig habe vor, der andere, Itzig habe nach der ihm von Gorączziak zugefügten Mißhandlung diesem die Faustschläge versetzt. Darin, daß Itzig geschlagen, stimmten alle überein. Der einzige Zeuge Handelsmann Friedemann bekundete, daß er obwohl er während des ganzen Vorganges in der nächsten Nähe von Itzig gestanden, nicht gesehen, ob Itzig den Gorączziak geschlagen habe. Den Geschworenen wurde die Frage nach wissentlichem Meineide vorgelegt. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt von Jaźdźewski, beantragte, an die Geschworenen noch die Frage zu richten, ob die Angabe der Wahrheit gegen ihn selbst (den Itzig) die Verfolgungen eines Vergehens (hier wegen Körperverletzung) hätte nach sich ziehen können. Der Staatsanwalt Heinemann beantragte, die erste Frage zu bejahen, die zweite zu verneinen. Denn wenn Itzig auch zugestanden hätte, daß er den Gorączziak geschlagen, so hätte gegen ihn die Anklage wegen Körperverletzung nie erhoben werden können, da leichte Körperverletzung ein Vergehen sei, das nur auf Antrag verfolgt werden könne, und da die dreimonatliche zur Stellung des Antrags gesetzte Frist am 8. Mai (der Vorfall hat sich am 4. Februar ereignet) bereits verlaufen war. Die Geschworenen waren jedoch anderer Ansicht und bejahten beide Fragen. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einem Jahre Zuchthaus.

Sodann trat das Schwurgericht in die Verhandlung gegen den ebenfalls unter der Anklage des Meineids stehenden Tagelöhner Friedrich Dobberstein aus Mieczewo ein. Zur Einführung in die Sache diene Folgendes: Im Anfang v. J. sollte das Grundstück des Angekl. subhastirt werden. Am Tage der Subhastation verkaufte derselbe an den Häuslerssohn Johann Greskowiak von dem betr. Grundstück ein Thor, einen Fensterladen und Bretter. Für den einen Theil dieser Sachen war der Preis auf eine Mark gesetzt; der Preis des anderen Theils sollte erst später normirt werden. Der Angeklagte sagte bei diesem Geschäfte zu Greskowiak, er solle die Gegenstände sich Abends holen, so daß wenig Geräusch entstände und so, daß Niemand ihn dabei sähe. Greskowiak that, wie ihm geheißen. Er wurde später in Folge dieser That wegen Diebstahls angeklagt. Am 4. November stand seine Sache vor dem Schöffengerichte zu Schrimm an. Er wurde jedoch nicht wegen Diebstahls sondern wegen Arrestbruchs mit einigen Tagen Gefängniß bestraft. In jenem Termine trat auch der Angeklagte als Zeuge auf und bekundete, daß er nicht wisse, wer jene (von ihm an Greskowiak verkauften!) Gegenstände weggenommen habe. Er hat dies aber wissen müssen, da er sie ja eben am Tage vor ihrer Wegnahme an Greskowiak verkauft hat. Daß dieses geschehen, bezeugte heute Greskowiak und außerdem eine zweite ganz uninteressirte Zeugin. Es wurden an die Geschworenen dieselben Fragen, wie in der vorigen Sache gestellt, ob Dobberstein wissentlich ein falsches Zeugniß mit einem Eide bekräftigt, und ob die Angabe der Wahrheit gegen ihn die Verfolgung wegen eines Vergehens hätte nach sich ziehen können. Der Staatsanwalt beantragte, beide Fragen zu bejahen. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Schottländer, beantragte Freisprechung aus zwei Gründen: Einmal hätte der Angeklagte nach § 56 der St. P. O. unvereidigt vernommen werden müssen. Wenn er nun trotz des Gesetzes vereidigt, und dieser Eid von ihm verletzt worden sei, so könne gefragt werden, ob dies Strafe verdiene. Dann habe der Angeklagte auch nur bezeugt, daß er nicht wisse, wer das Thor 2c. gestohlen. Gewußt habe er es auch nicht. Er habe aus dem Kaufvertrage nur auf den Thäter schließen können. Dieser Hintergedanke sei dem Angeklagten zu verzeihen, da er bei Aussage der vollen Wahrheit sich selbst des Arrestbruches beschuldigt hätte. Der Vorsitzende führte bei seiner Rechtsbelehrung aus, daß der Richter, der den Angeklagten am 4. November vereidigt, dies habe thun müssen. Unvereidigt seien nach dem angeführten § nur die zu vernehmen, die als Theilnehmer verdächtig seien. Einen solchen Verdacht hätte aber vor der Vereidigung der Richter gar nicht haben können. Die Geschworenen bejahten beide Fragen; der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 1½ Jahren Zuchthaus, indem er berücksichtigte, daß der Angeklagte, obwohl er den Greskowiak zum Arrestbruch angestiftet, doch durch Verschweigen der vollen Wahrheit beinahe die Verurtheilung des Greskowiak wegen Diebstahls bewirkt habe.

* Jeder Mitbewohner eines Hauses ist — nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts vom 10. Dezember 1879 — befugt solche Personen, die sich ohne jedwede Befugniß im Hausflur, auf den Treppen oder in einem sonstigen, von den Hausbewohnern gemeinschaftlich benutzten Raume aufhalten, wegzuweisen. Die Nichtbeachtung dieser Ausweisung ist, auf den Antrag des Ausweisenden, als Hausfriedensbruch zu bestrafen.

* Die Verübung eines Betruges mittelst einer gefälschten Urkunde ist, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 3. Dezember 1879, als qualifizirte Urkundenfälschung aus § 268 Str. G. B. zu bestrafen; dagegen ist nicht auf eine Gesammtstrafe wegen der in der Handlung des Thäters liegenden beiden Vergehen (Urkundenfalschung und Betrug) zu erkennen.

Landwirthschaftliches.

Bromberg, 26. Febr. [Die erste Brut aus der hiesigen Fischbrutanstalt] ist am vergangenen Freitage in Höhe von 45,000 Stück Maränen, Felchen und Saiblingen zur Bevölkerung des Wylatowoer Sees, für den Gonsawka See (Gutsbesitzer Dollny auf Guttry) und den Plörker See (Gutsbesitzer Dudy auf Wolitz) mit je 15,000 Stück pro See abgegeben worden, heute werden 30,000 Stück Maränen und Felchen an den Gutsbesitzer Krzywoszynski für den Rogasener See und Gutsbesitzer Wild in Wilatowo bei Mogilno für den dortigen See verabfolgt, weitere 15,000 verlassen in den nächsten Tagen die Brutanstalt resp. die Bruttröge, in denen dieselben sich bisher befunden haben. Die Einsetzung der Eier in letztere erfolgte am 24. Dezember pr. In der Brutanstalt befinden sich seit Mitte Januar cr. und Mitte dieses Monats die Eier von Forellen, Lachsen und Schnäpeln. In den Eiern der ersteren welche die Farbe und Größe einer gequollenen Erbse haben, sieht man jetzt schon die sich zum Fische ausbildenden Thierchen in Form eines hellen Streifens und als schwarze Punkte die Augen, in einigen schon das ganze Fischchen, mit halbem Leibe noch im Ei sitzend. (Brb. Zt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Im Verlage von J. Rentel zu Potsdam ist zu dem billigen Preise von 10 Pfennig eine Tafel erschienen, welche kurz gedrängt die Haupt-Regeln der neuen preußischen Rechtschreibung enthält. Dieselbe ist als Hilfsmittel sehr zu empfehlen.

* Das Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870, erläutert nach den Entscheidungen des Bundesamtes für das Heimathwesen von Wohlers, Geh. Ober-Regierungsrath, Mitglied des Bundesamtes für das Heimathwesen. 1880. Zweite vermehrte Auflage. Berlin, Franz Vahlen (Cart. Preis: M. 2,40.)

Diese neue, erheblich erweiterte Auflage des im Jahre 1876 zuerst erschienenen Buches stützt sich durchweg auf die von demselben Verfasser herausgegebenen „Entscheidungen des Bundesamtes für das Heimathwesen" und liefert daher nur authentisches Material. Der Kommentar giebt ein übersichtliches Gesammtbild der Rechtsprechung des mehrgenannten obersten Gerichtshofes in Streitsachen der Armenverbände, wie dieselbe sich im Laufe der seit der Einsetzung des Bundesamtes verflossenen acht Jahre entwickelt hat und dürfte sich deshalb als unentbehrlich für alle zur Anwendung des Reichsgesetzes über den Unterstützungswohnsitz berufenen Personen und Behörden ausweisen.

* In den nächsten Tagen wird durch L. Bosheuyer's Buchhandlung (Hugo Graf) in Cannstatt u. Leipzig eine von Dr. Hermann Rentschler verfaßte volkswirthschaftliche Schrift zur Versendung gelangen, in welcher der Verfasser die Nothwendigkeit einer Zolltarifrevision auf dem nächsten Reichstag zu beweisen sucht und mehrere für das deutsche Reich brennende Lebensfragen ausführlich zu beleuchten unternimmt. Von dem reichen Inhalt des Werkes, das unter eingehender Benützung der offiziellen Statistik von Frankreich, England und der Vereinigten Staaten einen positiven Beitrag zur gründlichen Besserung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse liefern will, heben wir nachstehende Fragen hervor, die seitens des Verfassers eine sehr ausführliche Beantwortung gefunden haben, und nicht bloß für jeden Vaterlandsfreund, sondern auch für Volkswirthe und Staats- und Verwaltungsbeamte manches interessante Material zur weiteren reiflichen Erwägung darbieten. Es kommen in der betreffenden volkswirthschaftlichen Studie unter anderen folgende Wirthschaftsfragen zur eingehenden Beantwortung: Wie kann dem deutschen Reiche auf dem landwirthschaftlichen, gewerblichen und handelspolitischen Gebiete geholfen werden? Welches sind die psychologischen Mittel zur Verdrängung des Sozialismus? Worin besteht die beste Regelung des Volkssparkassen- und Armenwesens? Was hat die deutsche Landwirthschaft und Industrie ohne die Einführung thatkräftiger und umfassender Reformen von Nordamerika zu befürchten?

* Gährung und Klärung. Ein Stück aus Schiller's Leben. Von Paul Lang. (Neue Volksbibliothek Serie 3. Heft 7,) Preis 40 Pf. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart. Dieses Büchlein gereicht der Neuen Volksbibliothek zur besonderen Zierde. Im Rahmen eines Gespräches, das in der Neujahrsnacht 1800—1 zwischen Schiller, Goethe und Schelling stattgefunden, zeichnet es, auf selbstständigem Urtheil und offenbar sorgfältigen Studien beruhend, den Entwickelungsgang unseres Lieblingsdichters bis zur Schwelle des 19. Jahrhunderts und bietet zugleich eine in kürzester Form gegebene Erläuterung der hervorragendsten Schillerschen Werke. Somit eignet sich dasselbe auch zum Schulgebrauch und wird übrigens, dessen sind wir sicher, von einem jeden Schillerfreunde hoch willkommen geheißen werden.

Briefkasten.

Ein langjähriger Abonnent in Posen. Sie finden die Antwort bereits im „Briefkasten" unserer Nr. 142, also in der vorgestrigen Morgenausgabe.

Theaterfreund. Die Verse sind der „Braut von Messina" entnommen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Das Berliner **Militär-Pädagogium, Berlin W., Leipzigerstraße Nr. 115,** unter der Leitung des Dir. und Lieutenant d. R. **P. Killisch,** bereitet für alle Militär-Examina schnell und mit unbedingter Sicherheit vor. Seit der Gründung des Instituts bestanden alle Fähnrichs-Aspiranten das Fähnrichs-Examen, auch legten im verflossenen Semester alle Einjährig-Freiwilligen ihre Prüfung mit Erfolg ab. Bei den Einrichtungen der Anstalt können Neue täglich ohne Nachtheil eintreten.

In der Bekanntmachung über Eintragung betreffend die Bank

ludowy dla Golanczy

(Eingetragene Genossenschaft)

in unser Genossenschafts-Register soll es heißen:

„durch Beschluß der Generalversammlung

vom 25. Januar 1880

nicht 25. Januar 1879" 2c.

Wongrowitz,
den 26. Februar 1880.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Kostener Kreise belegene, adelige Rittergut **Ziemnoo,** dessen Besitztitel auf den Namen des Rittergutsbesitzers **Stanislaus von Trzebuchowski** berichtigt steht, und welches mit einem Flächen-Inhalte von 755 Hektaren 98 Aren 60 Quadratfab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2104 $\frac{53}{100}$ Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 537 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation**

den 22. April d. J.,

Vormittags um 10½ Uhr,

im neuen Gerichtsgebäude hier versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abtheilung IV., des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte, jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 23. April d. J.,

Vormittags um 12 Uhr,

im neuen Gerichtsgebäude hier anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kosten, den 9. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Die auf beinahe 13,000 Mk. veranschlagten Reparaturbauten an der Pfarrkirche zu **Wielichowo** sollen dem Mindestfordernden überlassen werden. Zu diesem Behufe haben wir einen Termin auf den **10. März cr.,** um 10 Uhr Vormittags, im hiesigen Propsteigebäude anberaumt, zu welchem Bauunternehmer hiermit eingeladen werden. Der Kostenanschlag und die Bedingungen können jederzeit eingesehen werden.

Wielichowo, den 23. März 1880.

Der kathol. Kirchen-Vorstand.

Submission.

Die zum Neubau des Oberlandesgerichtsgebäudes zu Posen erforderlichen Zimmerarbeiten einschließlich der Materiallieferung veranschlagt auf 34,185 Mark sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden und habe ich hierzu einen Termin auf

Montag,
den 15. März cr.,
Vormittags 11 Uhr,

im Baubureau, Schloßstraße 41., woselbst Bedingungen, Zeichnungen und Kostenanschlag zur Einsicht ausliegen, anberaumt.

Posen, den 26. Februar 1880.

Der Königliche Bauinspektor
O. Hirt.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Lawica** unter Nr. 10 belegene, dem **Waclaw Gomorski** und seiner Ehefrau **Helene** geborene **v. Dembinska** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 47 Hektaren, 22 Aren, 60 Quadratfab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 306 Mark 27 Pf., und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 210 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation**

am 26. April 1880,

Vormittags 11 Uhr,

im Amts-Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze hier, versteigert werden.

Posen, den 27. Februar 1880.

Königliches Amts-Gericht.
Abtheilung IV.
Dr. **Traumann.**

20—24 Schock Rohr

verkauft das Gut **Biskupice geistlich** bei Schwersenz.

Konkursverfahren.

Das am 12. Mai 1879 über das Vermögen des Kaufmanns und Schuhmachermeisters **Julius Bartsch** zu **Posen** eröffnete Konkursverfahren ist durch Vertheilung der Masse beendet.

Posen, den 27. Februar 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

In unser Genossenschafts-Register ist bei Nr. 5, woselbst die hiesige Genossenschaft in Firma **„Posener Credit-Verein"**. Eingetragene Genossenschaft, aufgeführt steht, zufolge Verfügung von heute in Kolonne 4 eingetragen:

Die bisherigen Vorstandsmitglieder, und zwar:

1. der Kaufmann **Carl Meyer** als I. Director,
2. der Rentier **Ernst Ferdinand Moegelin** als II. Director,
3. der Kaufmann **D. S. Jablonski** als Kontroleur,

sämmtlich zu Posen, sind in der Generalversammlung vom 16. Februar 1880 auf fernere drei Jahre wieder zu Mitgliedern des Vorstandes gewählt worden.

Posen, den 27. Februar 1880.

Königl. Amts-Gericht.
Abtheilung IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Luban unter Nr. 14 belegene, der Wittwe **Hannchen Kempner,** geb **Wisoh,** zu Posen und den Geschwistern **Kempner** a. **Jette,** verehel. **Heimann** in San Franzisco, b. **Lene,** verehelichte **Harris,** daselbst, c. **Roesohen,** verehelichte **Lewy,** daselbst, d. **Isidor Kempner** in Posen, e. **Täubohen Kempner** in Posen gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 137 Hektaren 10 Aren 10 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 630 Mark 84 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 426 Mk. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

am 29. April 1880,
Vormittags 10 Uhr,

im Amtsgerichts-Gebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze hier, versteigert werden.

Posen, den 27. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Ladung.

Nachstehende Personen:

1. der Oeconom **Paul Joseph Dalibor,** 28 Jahr alt, aus **Gustwitz,** Kreis **Kröben;**
2. der Bäckergeselle **Lorenz Koldrowicz,** 29 Jahr alt, aus **Punitz,** Kreis **Kröben**

werden beschuldigt als Ersatzreservisten erster Klasse ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben, Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Dieselben werden auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 19. April 1880,
Vormittags 11 Uhr,

vor das Königliche Schöffengericht zu **Bojanowo** zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirks-Kommando zu **Rawitsch** ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Bojanowo, den 10. Februar 1880.
J. V.
Strzezynski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 283 der Kaufmann **Joachim Caro** in **Inowrazlaw** unter der Firma:

Joachim Caro

Ort der Niederlassung:

Inowrazlaw

zufolge Verfügung vom 24. Februar 1880 eingetragen worden.

Inowrazlaw,
den 24. Februar 1880.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung V.

Bekanntmachung

betreffend

Kündigung und Convertirung der fünfprocentigen Buker Kreisobligationen von 1866.

Auf Grund der Anleihebedingungen vom 1. Juli 1867, sowie der durch Allerhöchsten Erlaß vom 3. Oktober 1879 ertheilten Genehmigung kündigen wir hiermit die in Gemäßheit des Allerhöchsten Privilegs vom 17. September 1866 ausgegebenen noch nicht zur Amortisation ausgelooften fünfprocentigen Obligationen Buker Kreises dergestalt, daß vom 1. April 1880 ab die Verzinsung derselben aufhört und gegen Einreichung der Originalstücke nebst Coupons Nr. 6, 7, 8, 9 und 10 und Talons der Nennbetrag der Obligationen nebst 5 pCt. Zinsen davon für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1880 einschließlich

bei der Kreis-Communal-Kasse zu Neutomischel

oder bei der Disconto-Gesellschaft zu Berlin

baar in Empfang genommen werden kann.

Zugleich erklären wir uns hiermit bereit, die gekündigten Obligationen, **mit Ausnahme** der lediglich zur Einlösung bestimmten Litt. D. Stücke über 50 Thaler und der Litt. E. Stücke über 25 Thaler lautend, in solche zu verwandeln, welche vom 1. Januar 1880 ab mit 4½ pCt. für das Jahr verzinslich sind. Diejenigen Gläubiger, welche von diesem Anerbieten Gebrauch machen wollen, haben die zu convertirenden Obligationen Litt. A. B. C. in der Präclusivfrist vom 1. Januar bis zum 31. Januar 1880 einschließlich

allein bei der Discontogesellschaft zu Berlin

mit den Coupons Nr. 6, 7, 8, 9 und 10 nebst Talons in coursfähigem Zustande einzureichen.

Die zur Convertirung eingereichten Stücke werden kostenfrei abgestempelt und mit neuen vom 1. Januar 1880 ab laufenden vereinhalbprocentigen Coupons sowie mit Talons versehen, dem Einreicher unter baarer Vergütung der Zinsdifferenz zwischen 5 pCt. und 4½ pCt. für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1880 zurückgegeben.

Der Betrag der fehlenden Coupons Nr. 6, 7, 8, 9 und 10 wird bei der Einlösung in Abzug gebracht resp. ist bei der Convertirung baar einzuzahlen, um zur Bezahlung dieser später vorkommenden Coupons verwendet (oder bei Nichtvorkommen derselben nach Ablauf der gesetzlichen Verjährungsfristen in verhältnißmäßigem Betrage) wieder zurückgezahlt zu werden.

Neutomischel, den 19. Dez. 1879.

Landrath und kreisständische Finanz-Commission Buk'er Kreises.

Bekanntmachung.

Der am

2. März cr.

in **Gr. Gorzyce** zum Verkauf einer Mühle anstehende Termin ist aufgehoben worden.

Ostrowo, den 26. Februar 1880.
Lehninger,
Gerichtsvollzieher.

Das neue

Feld- und Forst-Polizeigesetz.

Durch die **amtlichen** Materialien der Gesetzgebung ausführlich ergänzt und erläutert von R. Höinghaus. 136 Seiten. Preis 1,50 Mark. Soeben bei Gustav Hempel in Berlin erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Gasthof-Verkauf.

Ich beabsichtige meinen zu Miloslaw am Markte belegenen Gasthof mit Ausspannung sofort zu verkaufen oder sofort zu verpachten.

Näheres daselbst beim Eigenthümer

L. Quiel.

Das Kurhaus

im Soolbade Inowraclaw ist vom 1. April 1880 auf drei Jahre an einen bemittelten und erfahrenen Gastwirth zu verpachten.

Dr. E. Müller,
Inowraclaw.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem hiesigen Kreise belegene, dem Rittergutsbesitzer **Woyciech v. Morawski** gehörige Rittergut **Sukowy,** welches mit einem Flächeninhalte von 739 Hektaren 65 Aren 26 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 14017 Mark 95 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 3681 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation**

den 26. Mai d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 3, versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 28. Mai d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 3, anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Strelno, den 10. Februar 1880.
Königl. Amtsgericht.

Salomon's Handelsschule

gegr. 1858,
Berlin, Oranienstr. 101,

Beginn des neuen Semesters für die Handelsschule wie der Separatkurse für Lehrlinge, Commis etc. und für Damen am 5. April. Näheres Prospekte.

Siegmund Salomon,
Gerichtlich vereid. Bücherrevisor.

Fast verschenkt!

Das von der **Massaverwaltung** der **falliten „Vereinigten Britanniasilberfabrik"** übernommene Riesenlager wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen **um 75 pCt. unter der Schätzung** verkauft. Für nur **Mark 14** erhält man ein **äußerst gediegenes Britanniasilber-Speiseservice (welches früher 60 Mark kostete)** nämlich:

6 Tafelmesser mit vorzügl. Stahlklingen,
6 echt engl. Brit.-Silber-Gabeln,
6 massive Brit.-Silber-Speiselöffel,
6 feinste Brit.-Silber-Kaffeelöffel,
1 schwer. Brit.-Silb.-Suppenschöpfer,
1 massiv. Brit.-Silber-Milchschöpfer,
6 feinst ciselirte Präsentir-Tabletts,
6 vorzügliche Messerleger, Crystall,
3 schöne massive Eierbecher,
3 prachtvolle feinste Zuckertassen,
1 vorzüglicher Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
1 Theeseiher feinster Sorte,
2 effektvolle Salon-Tafelleuchter.

(**48 Stück**) Bestellungen gegen Nachnahme oder vorheriger Geldeinsendung sind zu richten an das **Vereinigte Britanniasilber-Fabriks-Depot Wien** II. **Untere Donaustr. 43.**

Weißdornpflanzen

kräftige 2jährige pro Mille 11 Mk.

Spargelpflanzen

2jähr. echte Riesen pro Mille 12 M., pro Cent. 1,50 M.

Weinpflanzen

auserlesene Sorten à Dtzd. 4 Mk., à St. 0,50 M.,

empfiehlt und erbittet Aufträge möglichst umgehend.

Kreuz a. d. Ostbahn.

A. Mörsig.

L. Löbl, Hopfengeschäft in Saaz,

versendet Mitte April Hopfensechser aus den besten Fluren der Hopfenlagen, 1000 Stück sammt Emballage ab Saaz um fl. 7. Um gütige Aufträge wird höflichst ersucht.

„GERMANIA"

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Versichert Ende 1878: 124,858 Personen mit	223,877,505 M.
Gesammtvermögen (wovon ⅔ in pupillarisch sicheren Hypotheken angelegt)	44,354,543 "
Vermehrung der Fonds 1878	3,628,333 "
Ausgezahlte Versicherungssummen	33,694,709 "
Jahres-Einnahme an Prämien und Zinsen 1878:	9,114,351 "
Neu versichert vom 1. Januar bis Ende Dezember 1879: 7528 Personen mit	21,877,319 "

Die **mit Gewinn-Antheil** Versicherten der „Germania" erhalten ihre Dividende bereits nach **2** Jahren, und zwar auf jede **volle** Jahresprämie auch für **abgekürzte** Versicherungen, während andere Gesellschaften nur von der Prämie für die **einfache** Versicherung auf **Lebenszeit** Dividende gewähren.

Auf die Prämie für die Versicherung eines Kapitals, zahlbar bei Vollendung des **60**sten Lebensjahres, bei **früherem Ableben nach dem Tode des Versicherten,** beträgt die **jährliche Dividende,** wenn die für das Jahr 1878 festgestellte Dividende zu Grunde gelegt wird, in Prozenten der Prämie für die **einfache** Versicherung auf **Lebenszeit** für das Beitrittsalter von Jahren:

25	30	35	40	45	50
37.9 Prozent;	**39.0 Prozent;**	**40.5 Prozent;**	**42.9 Prozent;**	**48.4 Prozent;**	**60.5 Prozent**

gleich 27 Prozent der gezahlten **vollen** Jahresprämie für die **abgekürzte** Lebens-Versicherung.

Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst **kostenfrei** ertheilt durch die Agenten

Louis Latz, Markt 71, — J. v. Kamieński, Bäckerstraße 25. — St. Zielinski, Wallischei 57, — A. Zurawski, Jesuitenstr. 6,

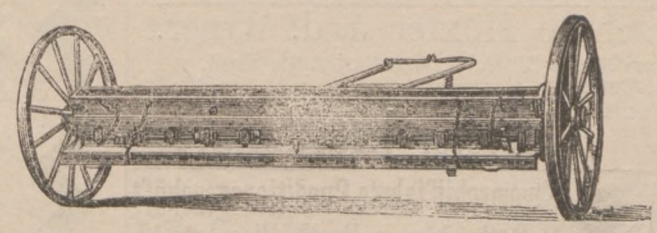
und

Die General-Agentur
Leopold Goldenring,
Markt Nr. 45.

Thorner Original-Breitsäe-Maschinen

mit wesentlichen Verbesserungen, als:

1. Verdecktes Auswurfbrett, um auch bei Regenwetter säen zu können.
2. 51" hohe und 2½" breite Fahrräder.



3. Verlegung der Zugkraft direkt auf die Mitte der Achse.
4. Eiserne Endstücke am Saatkasten.

Klee-Säe-Maschinen, ein- u. mehrschaarige Pflüge aller Art, Eggen, Krummer, Grubber, Cultivatoren,
Ring- und Sternwalzen, einfach, doppelt und theilbar,

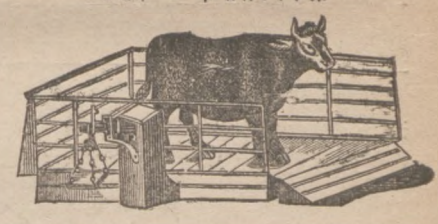
sowie andere landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe empfehlen

Gebrüder Lesser,
Schwersenz.

Für die guten Leistungen unserer Geräthe und Maschinen viele Referenzen.

Jauchepumpen
mit ganz schmiedeeisernen Röhren aus einem Stück von 35—37 Mark.

Viehwaagen,
Dezimalsystem,
auf 4 Punkten.



Fr. Böhm. Fasanen, fr. holl. und engl. Austern, fr. Helgol. Hummern, fr. Steinbutt, fr. ger. Lachs, extraff. Chester, Holländer und Cammembert Käse, fr. Almeria-Trauben, ital. Aepfel à 10 u. 15 Pfen. p. Stück empfiehlt

Jacob Appel.

Die Ofen-Fabrik

von

F. Nachtigal
in Freienwalde a. O.,

empfiehlt ihre **weißen Emaille-Oefen** in schöner Qualität zu billigen Preisen.

Ungar-Wein (roth)

schöne volle Waare pro Liter excl. Faß 85 Pf., pro ¾ Lit.-Fl. excl. Fl. 75 Pf.

gegen Casse offerirt als besonders preiswerth

Heinrich Piehweg,
Fürstenberg a/O.

Intern. Ausstellung **Nürnberg 1877** höchste und einzige Prämiirung ausgestellter **Hopfenfechser.**

H. MELZER,
Agent für
Saazer Hopfen & Fechser
in **Saaz** (Böhmen).

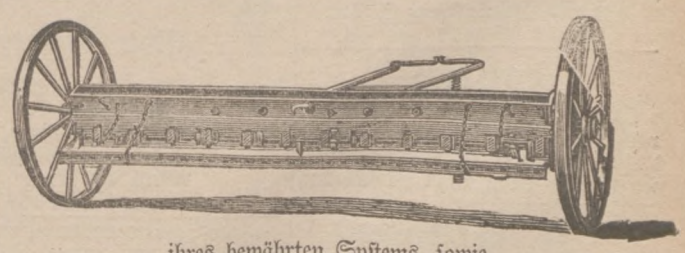
Regional-Ausstellung **Fürstenfeld 1878** Ehrendiplom u. Prämiirung ausgestellter **Fechser u. Geräthe.**

Allen P. T. Interessenten bringe zu Kenntniß, daß der Versandt meiner

Saazer Hopfenfechser
(allseitig anerkannt und mehrfach prämiirt)

Mitte April beginnt. Bestellungen wollen rechtzeitig angemeldet werden. Versandt unter Garantie der Ertragsfähigkeit. Auskünfte und Broschüren über Anbau gratis.

Original-Breitsäemaschinen



ihres bewährten Systems, sowie

einpferdige Klee- und Universalsäemaschinen

empfiehlt zur bevorstehenden Frühjahrsbestellung die Eisengießerei und Maschinenfabrik von

E. Drewitz,
Thorn.

Illustrirte Kataloge und Preis-Courante franco und gratis.

Wichtig für Hausfrauen!

Weiße Wachs-Kern-Seife,

alle anderen Seifen übertreffend; dieselbe zeichnet sich durch ihre vorzügliche Waschkraft und Sparsamkeit aus, reinigt die feinsten Seidenstoffe, ohne die Farben derselben anzugreifen.

Adolph Asch Söhne.

Preussische **Central**-Bodencredit-Actiengesellschaft.

Gegen eine **Jahresrate von 4¾ Prozent** (Tilgungsbeitrag mit ½ Prozent und Verwaltungs-Gebühr bereits einbegriffen) werden zur Zeit und in gewissem Umfange erststellige unkündbare Amortisations-Darlehne auf **größere** Liegenschaften durch die oben bezeichnete Gesellschaft ausgeliehen und durch die unterzeichnete Agentur vermittelt, bei welcher Antrags-Formulare zu entnehmen sind und die erforderliche weitere Auskunft ertheilt wird.

Posen, den 24. Februar 1880.

Hirschfeld & Wolff.

Hannover'sche Lebens-Versicherungs-Anstalt in Hannover

(Gegründet im Jahre 1829).

Wir machen hierdurch bekannt, daß wir dem Kaufmann Herrn

Bernh. Mendelssohn in Posen, Wilhelmsplatz Nr. 8,

eine **General-Agentur** übertragen haben.

Breslau, im Februar 1880.

Die Sub-Direktion für Schlesien und Posen.
Moritz Wehlau.

Baugewerkschule Höxter a. d. Weser.

Beginn: 1) **Sommer-Cursus** 3. Mai; Vorunterricht 19. April.
2) **Winter-Cursus** 3. November; Vorunterricht 18. Oktober.
Anmeldungen beim

Director **Möllinger.**

Stromschiffahrts-Speditionsgeschäft C. Rothenbücher, Berlin, Ziegelstr. 13.

Unterhält mittelst der Dampfböte **Havelberg** und **Alexander** wöchentlich regelmäßige direkte Schleppzüge von **Berlin** nach **Hamburg** und **vice versa**. Sowie mittelst **vier Schrauben-Güterdampfer** zweimal wöchentliche Fahrten von **Berlin** nach **Stettin** und **vice versa** anschließend an die regelmäßigen Dampferlinien der Nord- und Ostseeplätze. Expedirt Segelfahrzeuge nach allen Binnen-Gewässern.

Uebernimmt Transporte und Speditionen ab Bahn Berlin nach Hamburg, Stettin 2c., sowie Transporte von Hamburg, Stettin 2c. zu soliden Frachtsätzen.

Zur bevorstehenden **Eröffnung der Schifffahrt** nehme bereits Güter in den bereitstehenden **Schleppkähnen, Dampfern,** sowie **Segelfahrzeugen** an.

Blumen- und Gemüse-Saamen

in frischer und bester Qualität empfehle zu soliden Preisen. Preis-Verzeichniß sende auf gefälliges Abverlangen franko und gratis.

Albert Krause,
Kunst- u. Handelsgärtnerei u. Saamenhandlung,
Posen, Fischerei Nr. 7.

Ein Hotel und ein Wohnhaus, massiv, in einer frequenten Provinzialstadt sind unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt das Dom. **Wyslawice** b. **Wenglerskie.**

In **Inowrazlaw,** Prov. Posen, beabsichtige ich, mein am Markt gelegenes Grundstück mit 3 Läden nebst Wohnung, worin Bäckerei, Destillation nebst Materialwaaren-Geschäft, mit Erfolg betrieben wird, bei Anzahlung von Rm. 3000 billig zu verkaufen.

Weisner, Königsberg i. Pr.,
Tragheim Pulverstr. Nr. 21.

Kohlen.

Oberschl. „Wildensteinsegen" empfiehlt in Stück, Würfel u. Nuß, Prima-Qualität, zu billigsten Preisen frei ins Haus unter Zusicherung der promptesten u. reellsten Bedienung

A. Klupsch,
Halbdorfstr. 5.

Sprotten, täglich frisch, goldgelb u. haltbar geräuchert pr. Kiste ca. 200 St. Mk. 1,80, pr. 2 Kst. Mk. 3,20, größeren Abnehmern billiger, versendet frco. u. verzollt gegen Postnachnahme **A. Wilthagen, Altona** b. Hamburg.

Frischer Kiefernsamen! 85% Keimfähigkeit!

Das Kilogramm exkl. Verpackung 6 Mark. Zu beziehen aus der hiesigen Darre durch das Fürstlich Radziwill'sche Forstamt zu Groß Przygodzice, Provinz Posen.

Werthvolle **Oelgemälde,** alter Meister, kleine **Oeldruckbilder,** so wie ein gut erhaltener **Flügel,** wegen Todesfall, billig zu verkaufen.

Beuth, Langestr. 16, Parterre.

Riesenrunkelrübensamen

(gelbe Pohl'sche) verkauft den Ztr. mit 42 M., das Pfund mit 5 Sgr.

Carl Heinze in Kletzko.

Patentirung und Verwerthung in allen Staaten.

Ausarb. v. Projekten u. prakt. Ausführ.
Internationales Patent- und Maschinen-, Ex- und Import-Geschäft Görlitz und Wien.
Richard Lüders.

Zwei Schüler finden in einer anständigen Familie, mos., gute Pension. Nachhülfe in den Schularb., Musik u. hebr. Unterricht im Hause. Näheres zu erfahr. b. Hrn. **Sigmund Lewek,** Gr. Gerberstraße 33.

Einige Pensionäre

finden in einer **jüdischen** Familie liebev. Aufn. Auch wird Nachhilfe in den Schularbeiten u. in der Musik ertheilt. Näh. zu erfr. bei Hrn. **Julius Ephraim,** Breitestr. 20.

3- oder 5000 Thaler

werden auf ein hiesiges Grundstück etwas über die halbe Feuerkasse gesucht. Offerten werden unter **K. M.** in der Exped. d. Ztg. erbeten.

10—10,500 Mark gegen pupillarische Sicherheit auf ein Grundstück längere Zeit zu verleihen. Näh. unter Chiffre **F. D.** Expedition der Posener Zeitung.

Nachruf

für den Schauspieler

Es ruh't nun sanft des Mimen sterblich Theil
Die Freundschaft widmet Ihm den Lorbeerkranz;
Ungeahnt traf Ihn des Todes Keil. —
Ach! grausam hemmend seines Daseins Glanz.
Reich lag's an Hoffnung da noch für des Künstlers Streben,
Doch endet' rasch der Tod sein blühend Leben! —

Dahin ist all' sein Schaffen, Hoffen, Ringen,
Ein kurzer Traum — und still ist's, wie zuvor:
Vergebens lauschen wir; — nicht mehr erklingen
Ein Ton aus seinem Mund wird unser'm Ohr.
Reich war gesegnet Er mit Geistesgaben —
Ein vielbewunderter Characterheld;
Und nun ward Er in fremder Erd' begraben, —
Xenien schuf Er, — verborgen noch der Welt.

Dienstvorschriften

für

Dampfkessel-Wärter

nach der Polizei-Verordn. vom 28. Jan. c. sind vorräthig.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.,
Posen.

(Wir bemerken, daß diese Vorschriften bis 1. März c. in jedem Kesselhause angebracht sein müssen.)

Impf-Formulare

hält stets vorräthig und empfiehlt bei dem bevorstehenden Impfgeschäft zur gefl. Abnahme

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Eine Stube nebst Küche vom 1. April zu verm. Fischerei Nr. 10.

Halbdorfstr. 18a ist ein gr. möbl. Zimmer Parterre l. zu verm.

Grünstraße 1 ist eine herrschaftliche Wohnung zu verm.

1 oder 2 junge Leute können bei einer anst. Familie, mos., Büttelstr. 12, Gr. Gerberstr.-Ecke, im 1. Stock, ein gut möbl. Zimmer, auf Wunsch mit Beköstigung, haben.

Martinstraße 18 ist versetzungshalber die halbe 1. Etage — 6 Stuben nebst einger. Badestube und sonstigem Zubehör — zum 1. April cr. zu vermiethen.

Für ein neu zu gründendes Putzgeschäft wird eine

tüchtige Directrice,

die dasselbe selbst leiten kann, bei hoh. Salair und dauernder Stellung gesucht von

L. J. Littmann,
Bischofswerder, Westpreußen.

Geübte Nätherinnen werden gesucht Neuestr. 5 IV. Tr. **Karbe.**

Einen tüchtigen **Unterbrenner** sucht zum sofortigen Antritt.
Albrecht, Chludowo.

Diener und Wirthinnen werden gesucht durch **M. Schneider,** Mühlenstraße 26.

Ein tüchtiger

Brennereiverwalter,

verheirathet, dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, mit den neuesten Apparaten vertraut, sucht von sofort oder vom 1. Juli c. Stellung. Gefl. Offerten unter **A. K. 120 Okollo** bei Bromberg.

Die Direktion eines größ. Gut. wünscht ein energ. Landwirth zur intensiv. Bewirthschftg. vom 1. Juli cr. zu übernehmen. **Off.** sub **F. M.** bef. d. Exped. der **„Deutschen landwirthschaftlichen Zeitung", Berlin, Friedrichstr. 701.**

Ein älterer, unverheiratheter

Wirthschafts-Inspektor,

a. guter Fam., sucht gest. auf gute Zeugn. u. pers. Empfehlungen eine entsprechende Stell. Näh. **S. M. 40** postl. Tremessen.

Der Schäfer **Johann Krüger** aus Klempitz, mit guten Zeugnissen versehen, sucht vom 1. Juli d. J. ab eine anderw. Stelle als Schäfer. **Klempitz** bei Oberfitzko.

Gärtner.

Ein junger unverheiratheter Gärtner, militärfrei, in allen Zweigen der Gärtnerei erf., sucht z. 1. April Stell., auf Wunsch würde er auch die Jagd mit übern. Gef. Offerten erb. **Fleischer,** Dom. Dombrowo bei Janowitz.

Ein geb., unverh., beid. Landessprachen mächtiger Wirthschaftsbeamter findet zum 1. April d. J. Stellung auf Dom. Owinsk. Persönliche Vorstellung erforderlich bei **R. Wagner,** Oberinspektor.

Ein unverheiratheter

Gärtner,

fleißig und nüchtern, findet zum 1. April 1880 noch Stellung auf **Dom. Bialoz** bei Zirke.

Einen Lehrling

sucht **Böhmert,** Klempnermeister in **Kosten.**

Ein im Polizeifach routinirter

Bureaugehülfe

findet bei gutem Gehalt **sofort** Stellung beim Distrikts-Amt Schwerin a. W.

Ein Landwirth, 43 Jahre alt, militärfrei, früher Landw.-Offizier, der aus früheren Stellungen als Beamter vorzügliche Zeugnisse hat, durch Unglücksfälle sein Gut verloren, sucht wieder Stellung, hier oder im Auslande, mit oder ohne Familie, unter sehr bescheidenen Ansprüchen. Er ist mit Pol.-Verw., Standes-Amtsgeschäften 2c. vertraut. Streng rechtliche u. solide Führung verbürgt. Offerten erbeten unter sub **88** postl. **Bentschen.**

Ein **Kutscher,** 31 Jahr alt, nüchtern, mit guten Zeugnissen versehen, verheirathet, sucht sofort oder 1. April Stellung. Gefl. Off. unter **M. Bednarz,** Rosko bei Filehne.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 29. Februar, Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachm. 2 Uhr: Hr. Superintendent Klette.
Freitag den 5. März. 4. Passions-Gottesdienst Abends 6 Uhr Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 29. Februar, Vorm. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. 10 Uhr Predigt: Hr. Konf.-Rath Reichard. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr: Herr Pastor Schlecht.
Freitag den 5. März, Abends 6 Uhr: Passions-Gottesdienst: Herr Konf.-Rath Reichard.

Petri-Kirche. Sonntag den 29. Februar, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Konf.-Rath D. Göbel. 11½ Uhr: Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder.
Mittwoch den 3. März, Abends 6 Uhr, Passions-Gottesdienst: Herr Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag, den 29. Februar, Vorm. 10 Uhr Predigt: Herr Militär-Oberpfarrer Textor. (Abendmahl.) Um 11½ Uhr: Sonntagsschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Mittwoch, den 3. März, Abends 7½ Uhr: Passions-Gottesdienst Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 18. bis 27. Februar:
Getauft 10 männl., 4 weibl. Pers.
Gestorb. 4 „ 9 „ „
Getraut 2 Paar.

Familien-Nachrichten.

Verlobte:
Clara Kietzmann,
Julius Schreiner.
Kletzko. **Berlin.**

Durch die glückliche Geburt eines munteren Töchterchens wurden hoch erfreut
Posen, den 26. Februar 1880.
Eduard Hampel
und Frau **Ottilie** geb. **Schulz.**

Heut 3¼ Uhr Nachmittags verschied sanft im 70. Lebensjahre unsere innigstgeliebte Frau, Mutter, Schwieger- und Großmutter

Julie Vogt,
geb. **Schwengler,**

was allen Verwandten und Bekannten, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrübt anzeigen
Posen, den 27. Febr. 1880.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Montag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Graben 21 aus statt.

Heute früh 9 Uhr entschlief sanft unsere kleine Tochter **Elfrieda** im zarten Alter von 10 Wochen in Folge eines Gehirnschlages.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 4 Uhr v. Leichenhause des St. Pauli Kirchhofes aus statt.
Tiefbetrübt zeigen dieses, um stille Theilnahme bittend, an
Weidlich und Frau.

M. 3. III. 7½ A. J. I.

Schachclub.

Montag, den 1. März cr., Abends 8 Uhr in der **Sobeski**'schen Conditorei

Außerordentliche General-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Heute Sonnabend **Eisbeine,** morgen Sonntag **Culmbacher Bock-Bier-Ausschank.**

E. Mähl.

Zu dem heute stattfindenden

Kaffeekränzchen

ladet alle Freunde und Bekannte ergebenst ein.
Julius Herforth,
Wronkerstr. 4.

Heute Eisbeine.
F. W. Mewes.

Heute Abend **Eisbeine.**
St. Martin 18. **Specht.**

Reichskeller.
Heute Abend: Frische Wurst mit Schmorkohl. Friedrichsstraße 19.
R. Hildebrandt.

Heute Sonnabend **Eisbeine.**
L. Joseph, Wiener Tunnel.

Verschwunden

ist vor einigen Tagen ein weißer Seidenspitz auf den Namen **„Cri-Cri"** hörend. Derselbe ist gegen entsprechende Belohnung Mühlenstraße 42, bei **A. Kratochwill,** abzugeben.

Stadttheater.

Sonntag, den 29. Februar 1880.
6. Vorstellung im 6. Abonnement.
Die Jungfrau von Orleans.
Tragödie in 6 Akten von Fr. v. Schiller.
Die Direktion.

Polnisches Theater.

Sonnabend, den 28. Februar 1880:
Fatinitza.
Oper in 3 Akten von Suppé.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Sonnabend, den 28. Februar cr.
Hans Lange.
Historisches Schauspiel in 4 Akten.
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Zehbe mit Hrn. Ernst Rohr in Berlin. Frl. Anna Cohn mit Hrn. S. Michelson in Berlin. Frl. Helene Krause mit kgl. Bereiter Hartwig Hällmayr in Berlin. Frl. Antonie Stempel mit Hrn. Robert Elzholtz i. Berlin. Frl. Margarethe Marcus i. Beeskow mit Kaufmann Gustav Goldschmidt in Nordhausen. Frl. Anna Kramer in Hasenberg mit Lieutn. Douglas in Osterode. Frl. Rösle Rommel in Leonberg mit Gutsbesitzer Gottlob Pfuderer in Möglungen.

Verehelicht: Hr. William Herz mit Frl. Emma Behrend in Berlin. Hr. Emil Barthel mit Fräul. Olga v. Stephani in Striegau.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Guido von Dabrizius in Breslau. Dr. med. Albert Müller i. Dresden. Amtsrichter Dr. Tzschirner in Rixdorf. Lieut. v. Reinersdorff i. Oels. Pr.-Lieuten. Grunau in Lübeck. Eine Tochter: Herrn Georg Cremer in Berlin. Herrn Adolf Kaufmann in Berlin. Hrn. Carl Weymann in Magdeburg.

Gestorben: Hr. Constantin Stankiewicz in Blesen. Verw. Frau Schiff geb. Bendix in Berlin. Hrn. Fritz Schulz Sohn Willy in Berlin. Rektor der 60. Gemeindeschule Weber in Berlin. Frau Friederike Wagenitz geb. Reichelm in Berlin. Juwelier Gustav Kömer i. Potsdam. Oberstabsarzt a. D. Dr. Holzhausen. Tochter Marie in Freienwalde a. O. Mediz.-Rath Professor Dr. Heinrich Wiggers in Göttingen

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.